Morgen-Ausgabe
Nr. 569 A 279 49. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

SONNABEND
3. Dezember 1932

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts ..... 15 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Schleichers neues Kabinett

Die Papen-Minister bleiben — Moellendorff Arbeitsminister?

Die endgültige Ernennung des Kabinetts Schleicher wird für Sonnabend, spätestens Montag erwartet. Die Aenderungen gegenüber dem Kabinett Papen sollen noch geringfügiger sein, als zunächst angenommen wurde. Es sollen lediglich der Reichsinnenminister und der Reichsarbeitsminister ausgetauscht werden, selbst der Ernährungsminister Freiherr von Braun soll auf seinem Posten bleiben.

Als Reichsinnenminister wird nach wie vor Herr Bracht genannt. Das würde die Uebertragung der reaktionären Politik Brachts in Preußen auf das ganze Reich bedeuten, eine Fortsetzung des Papen-Kurses im Innenministerium. Herr Bracht, der Mann vom 20. Juli Reichsinnenminister — das ist eine eindeutige Festlegung des Kurses.

Für das Reichsarbeitsministerium sind mehrere Kandidaten genannt worden. Am Freitagnachmittag hat Schleicher die Führer der christlichen und freien Gewerkschaften um ihre Auffassung über mehrere Persönlichkeiten befragt, die für das Reichsarbeitsministerium kandidieren. Nicht in Frage kommen für dieses Amt die in der Oeffentlichkeit genannten christlichen Gewerkschaftler Stegerwald und Otte, der neue Schlichter von Berlin Professor Brahn und der Schlichter für Westfalen Jöcken. Einer der aussichtsreichen Kandidaten für das Arbeitsministerium ist der bekannte Planwirtschaftler und frühere Mitarbeiter Wissells, Prof. v. Moellendorff.

Industriesorgen um Papen-Programm

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Köln, 2. Dezember.

Die „Kölnische Ztg." begrüßt den Reichskanzlerkandidaten von Schleicher mit dem Ruf: „Der richtige Mann", für dessen Beauftragung sie sich schon vor einigen Tagen trotz mancher Bedenken eingesetzt habe.

Diese Bedenken liegen, so führt das Blatt aus, auf wirtschaftlichem Gebiet, wie der Brief Leiparts an v. Schleicher zeige: „Schleicher hat den Gewerkschaften, soviel bekannt ist, eine Erfüllung ihrer Forderungen zwar nicht versprochen und, wir glauben auch, daß er die Forderungen gar nicht erfüllen kann, wenn er nicht das eingeleitete Wirtschaftsprogramm in Gefahr bringen will. Immerhin hat er aber die Gewerkschaften durch den Empfang ihrer Führer zu einem solchen Vorstoß ermutigt und der Brief zeigt, was es nach sich zieht, wenn man in dem Ruf eines „Staatssozialisten" steht. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß General v. Schleicher jetzt das Ziel der verschiedensten Staatssozialisten benutzt und planwirtschaftliche Vorschläge machen wird. Es kommt deshalb darauf an, daß das von Schleicher zu bildende Kabinett eine Zusammensetzung erhält, die Gewähr dafür bietet, daß der von Papen eingeleitete Wirtschaftskurs nicht wieder unterbrochen wird, denn eine Unterbrechung des begonnenen Wirtschaftsprogramms würde die schwerwiegendsten Folgen haben. An den Grundlinien des Wirtschaftsprogramms darf nichts geändert werden."

Nazis schwören eine Tolerierung ab

Die Pressestelle der NSDAP. teilt mit, daß die NSDAP. jegliche Tolerierung des Kabinetts von Schleichers klar und unzweideutig in Uebereinstimmung mit ihrer bisherigen Haltung ablehne.

Papen erledigt

Schleicher kommt — Der Kurs bleibt

In den letzten Tagen — es konnte sich kaum günstiger treffen — ist ein Buch zur Verherrlichung Papens und des Papen-Kurses erschienen. Sein Verfasser Walter Schotte schmückt seine eigene Darstellung mit goldenen Worten aus dem Mund des bisherigen Reichskanzlers und eines davon lautet: „Nur der ohne Zeitbegrenzung Berufene kann — schwach wie der Mensch ist — wahrhaftig unabhängig sein und handeln."

Es darf dahingestellt bleiben, ob Herr von Papen unter den Berufenen den vom Reichspräsidenten Ernannten verstand, oder ob er, der ja überhaupt gern von seiner Verantwortung vor Gott redete, an eine Art von himmlischer Berufung dachte, jedenfalls hat er erkennen müssen, daß auch die Berufung „ohne Zeitbegrenzung" ein verhältnismäßig schnelles Ende finden kann. Und wenn sein literarischer Propagandachef es an anderer Stelle begrüßt, daß der Reichskanzler Kavallerist sei, das heißt, einen Typ darstelle, den wir brauchten, so sind sich wohl beide, der Sänger wie der Besungene, nicht vollständig im klaren über die Gefahren der Herrenreiterei gewesen. Das Roß kann bocken und an Hürden kann man stürzen. Bei Herrn von Papen ist es so weit. Eine Krise, die an Wirrwarr, an Kulissenintrigen, an bewußten Irreführungen der Oeffentlichkeit nicht zu überbieten war, hat mit der Verabschiedung des „Berufenen" geendet. Die „neue Staatsführung", als deren Propheten und Helden er sich ausgab, hat einen schweren moralischen Stoß erlitten.

Die Unabhängigkeit, deren sich der Kanzler rühmte, war eine holde Selbsttäuschung. Schon vom ersten Anfang an begab er sich selber freiwillig in den Dienst bestimmter Interessentengruppen, und als er dann, um von den Fesseln der Parteien frei zu werden, an das Volk appellierte, lehnte ihn dieses Volk einschließlich jener Interessentengruppen ab. Daß ein paar seiner bisherigen Minister sich ihm versagten, war nicht das Entscheidende. Die öffentliche Meinung und nicht zuletzt der Widerspruch, den die Arbeiterklasse gegen ihn erhob, haben dem Kavalleristen den Hals gebrochen, und es half ihm auch nichts, daß sich noch im letzten Moment der Berliner Polizeipräsident schützend vor ihn stellte und die sozialdemokratische Kritik ins Eisen zu legen drohte.

Das eben ist das Erfreuliche an dem Ausgang der Krise: es hat sich herausgestellt, daß man sich, selbst wenn der Reichstag lahmgelegt ist, doch nicht einfach über die Stimmungen und den Willen der Wähler hinwegzusetzen vermag. Ein Staat wie Deutschland kann nicht nach italienischen und russischen Methoden verwaltet werden. Die Staatsform der parlamentarischen Demokratie mag durch die Schuld von Parteien, die sich die Diktatur zum Ziel gesetzt haben, schwer erschüttert sein, aber daß das Vertrauen des Reichspräsidenten nicht genügt, um einen Kanzler am Ruder zu halten, hat sich deutlich erwiesen.

Nur freilich bedeutet die Beseitigung Papens nicht die Rückkehr zu den Zuständen, die dem Sinn und Geist der Weimarer Verfassung entsprächen. Ein „Präsidialkabinett" wird durch ein anderes abgelöst. An die Spitze des neuen soll Herr von Schleicher treten und wenn wir den einen Mann mit großer Genugtuung scheiden sehen, so heißt

Schleicher, ein Charakterbild

Von Nicolo M .....

Als am 1. Juni die Nachricht kam, ein gewisser Franz von Papen sei Reichskanzler geworden, sahen sich die ältesten Kunden erstaunt an und fragten: „Ja, wer ist denn das eigentlich?" Bei Kurt von Schleicher wird niemand diese Frage stellen, der auch nur von ferne her in die deutsche Politik hineingerochen hat. Er kennt alle, und alle kennen ihn.

Seit dem Herbst 1918 hat es kaum ein politisches Ereignis gegeben, bei dem sich nicht dieser Kopf irgendwo vom Hintergrunde abgehoben hätte. Erst ganz unten im Gefolge der großen Herren, dann immer weiter in den Vordergrund tretend, jetzt ganz vorne an der Spitze. Der kleine Major aus der königlichen Armee hat in der Republik eine fabelhafte Karriere gemacht.

Er verdankt sie zum großen Teil dem General Groener, der bis vor wenigen Monaten nicht nur sein Vorgesetzter, sondern auch sein väterlicher Freund war. Groener schätzte an ihm die große Intelligenz und die Geschmeidigkeit, die sich in fremden Gedankengängen verblüffend rasch zurechtfindet. Darüber hinaus verfügt Schleicher auch über die Kunst, den Menschen das zu sagen, was sie gerne hören, und so war Groener dessen gewiß, eine zuverlässigere Stütze gar nicht finden zu können als eben Schleicher. Die Freundschaft hielt solange, bis Schleicher plötzlich bemerkte, daß das mit seiner lebhaften Zustimmung erlassene SA.-Verbot ein katastrophaler Fehler gewesen sei. Dieser plötzlichen Erkenntnis, über deren Richtigkeit hier nicht weiter gestritten werden soll, verdankte dann Schleicher seinen schnellen Aufstieg vom Staatssekretär über den Reichswehrminister jetzt zum Reichskanzler.

Schleicher stammt aus einer alten Offiziersfamilie, aber er ist kein Eisenfresser und kein Kommißknopf. Reste von Standesdünkel, die irgendwo schlummern mögen, weiß er geschickt zu verbergen. Es fehlt ihm nicht an politischer Erfahrung, die er durch geschichtliche Studien vertieft hat. Seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik hat er dagegen wohl mehr vom Hörensagen.

Das Gespräch ist überhaupt sein Element. Er pflegt es mit Leidenschaft. Beziehungen haben, Fäden anknüpfen, soweit die deutsche Zunge klingt, das liegt ihm! Morgens ein Spaziergang mit dem Staatssekretär beim Reichspräsidenten, dann Frühstück mit dem Exkronprinzen, nachmittags in Gesellschaft von Nazis den Tee einnehmen und schließlich in einer stillen Salonecke mit kommunistischen Führern eine Abendstunde verplaudern — das ist für Schleicher ein gelungener Tag.

Adolf Hitler schwärmte eine Zeitlang für ihn wie ein Backfisch. Zur gleichen Zeit renommierte der Exkronprinz mit seinem Freund Schleicher, der ihn bestimmt zum Reichsverweser machen werde, und hörte mit diesem Geschwätz nicht eher auf, als bis seine Frau Nerven bekam, weil sich der Oberreichsanwalt leise für diese Geschichte zu interessieren begann.

Nicht gerade wählerisch in seinen Freundschaften, war Schleicher natürlich auch ein Freund des Herrn von Papen. Er soll es sogar gewesen sein, der diesen Reichskanzler erfunden hatte — aber das behaupten nur seine schlimmsten Feinde, und er selber wird es sicherlich aufs entschiedenste bestreiten. Nicht bestreiten wird er — denn welcher Kluge würde bestreiten, was jedermann weiß? —, daß er eine der tragenden Kräfte des Papen-Kabinetts war und daß er es war, der zum Streich des 20. Juli den bewaffneten Arm lieh. (Dies geschah nicht lange, nachdem er den „Vorwärts" durch einen sehr interessanten und gut geschriebenen Beitrag bereichert hatte, für den ihm die Redaktion noch heute dankbar ist.)

Schleichers Verhältnis zur Republik und zur Linken unterlag mancherlei Wechselfällen. Vielleicht werden ihn die Sozialdemokraten trotz ihrer bekannten übertriebenen Gutmütigkeit eines Tages doch köpfen lassen müssen — vielleicht wird er einmal sie köpfen lassen, doch wird er das bestimmt nicht tun, ohne ihnen zuvor bewiesen zu haben, daß dies einzig und allein in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse geschehe.

Als Fünfzigjähriger steht er jetzt an der Spitze des Reichs, und es ist bestimmt nicht seine Absicht, nach kurzer Zeit als nörgelnder Pensionist bis zu seinem Lebensende spazieren zu gehen. Vom Kapitol bis zum Tarpejischen Fels ist aber nur ein kurzer Weg. Schwierigkeiten gibt es ungezählte; doch von den sachlichen soll hier ja nicht die Rede sein, nur von den persönlichen. Und da wäre zum Schluß noch das eine zu bemerken: Schleicher hält sich für noch klüger als er ist, und er hält manchmal andere für noch dümmer als sie sind.

Auch das könnte ihm eines Tages zum Verhängnis werden ...

Der Reichstag rüstet

Fraktionssitzungen — Präsidentenwahl

In drei Tagen soll der Reichstag zusammentreten; nachdem wir wieder einen Kanzler haben, wendet sich das Interesse der bevorstehenden Tagung der Volksvertretung zu.

Am Montagvormittag tritt der sozialdemokratische Fraktionsvorstand, nachmittag die Fraktion zusammen. Am selben Tage folgen das Zentrum, die Deutschnationalen und die elf Mann der Deutschen Volkspartei; am Dienstagvormittag die anderen Parteien. Wie schon mitgeteilt, wird die erste Sitzung vom nationalsozialistischen General Litzmann als Alterspräsident eröffnet, man hat sich Mühe gegeben, eine neue Rede von Klara Zetkin zu verhindern. Im übrigen sind wir mit Generalen wieder hinreichend versorgt: der Reichspräsident ist Generalfeldmarschall, der Reichskanzler ist General, der Alterspräsident ist auch General — was kann uns noch fehlen?

Die eigentliche Präsidentenwahl soll anscheinend erst in einer zweiten Sitzung vorgenommen werden. Sicher ist nur die Kandidatur Görings. Der nationalsozialistische Hauptmann wird mit den Stimmen des Zentrums und der Splitterparteien im ersten Wahlgang gewählt werden. Alle anderen Namen, die in der Presse genannt werden, sind Kombinationen, da die Fraktionen zur Wahl noch nicht Stellung genommen haben und noch erhebliche Differenzen bei den Parteien der Rechten selbst bestehen.

Eine Anzahl Ausschüsse sollen sofort eingesetzt werden. Die Bemühungen nehmen ihren Fortgang, die darauf abzielen, das Plenum zu einer Tagungspause bis nach Weihnachten zu bewegen und dann erst zu den Erklärungen des neuen Kanzlers zum Mißtrauensvotum und zu den Notverordnungen Stellung zu nehmen. Die sozialdemokratische Fraktion wird sich an diesem Spiel jedoch nicht beteiligen, da sie eine politische Aussprache und die Erledigung ihrer Anträge zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosennot für äußerst dringlich hält. Die endgültigen Dispositionen sollen in der Aeltestenratssitzung festgelegt werden.

das nicht, daß wir den anderen mit Befriedigung begrüßen.

Möglicherweise ist Herr von Schleicher geschickter und weniger unbekümmert als sein Vorgänger. Möglicherweise stützt er sich weniger auf den Glauben an seine göttliche Mission und rechnet mehr mit den Realitäten des Diesseits. Das kann ihn sogar veranlassen, gewissen Forderungen der Arbeiterschaft ein geneigteres Ohr zu leihen und es wird ihn wahrscheinlich zu einem Verzicht auf die wilden Verfassungspläne bestimmen, zu deren Befürwortern sich im alten Kabinett namentlich der Freiherr von Gayl gemacht hat. Aber der größere Tatsachensinn und die bessere Anpassungsfähigkeit des Generals sind für uns kein Grund, zu ihm und seiner Regierung prinzipiell eine andere Stellung einzunehmen als zu der des verflossenen Kavalleriemajors.

Seine Politik wird von der unsrigen durch eine gewaltige Kluft geschieden sein. Die Wege, auf denen er, wie man vernimmt, zu einer Gesundung der Wirtschaft und zu einer Einschränkung der Arbeitslosigkeit gelangen will, sind nicht unsere Wege. Seine gelegentlichen Verbeugungen vor dem Gedanken der Verstaatlichung gewisser Industrien haben mit unserem demokratischen Sozialismus nichts zu tun. Seine Absicht, Herrn Bracht zum Innenminister zu machen, kann weder für die Gestaltung der Dinge im Reich, noch für die des Verhältnisses zwischen dem Reich und Preußen irgendwelche Hoffnungen erwecken. Seine bekannten Rüstungspläne vertragen sich nicht mit unseren Auffassungen von Wehr- und auswärtiger Politik und schließlich — auch er bezieht seine Machtvollkommenheiten nicht von der Volksvertretung, sondern vom Reichspräsidenten.

Für uns gibt es also nichts anderes als das Verharren in der Opposition. Nur von dieser Linie aus sind wir in der Lage, unsere politischen Ansichten und Absichten klar herauszuarbeiten und dem Volke verständlich zu machen. Nur mit der Front gegen die Präsidialregierung können wir mit Aussicht auf Erfolg die Wiederbelebung des demokratischen Willens in den heute dem Diktaturgerede zum Opfer gefallenen Arbeitermassen in Angriff nehmen.

Die autoritäre Staatsführung hat einen schweren Stoß erlitten. Aufgabe der sozialdemokratischen Politik ist es, die Voraussetzungen für die völlige Vertreibung dieses Spuks zu schaffen und damit die Bahn für den Staat des arbeitenden Volkes zu bereiten.

Rudolf Breitscheid.

Zur Begrüßung

Wir sind um einen Führer reicher,
Der alte hat sich ausgepapt.
Man lieferte in Kurt von Schleicher
Uns einen Kanzler „wie gehabt".

Um ihn sieht rauchend man die Rester
Autoritärer Führung stehn.
Die Börse ist erheblich fester,
Denn irgendwie wird's weitergeh'n.

Wie? — Freund, das wird uns nicht verraten.
Ob Herr von Schleicher selbst es weiß?
Es dampft — doch riecht man nicht den Braten.
Nun eines: Vor—sicht, er ist heiß!

Jonathan.

Abgeordneter verurteilt

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat

Leipzig, 2. Dezember.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung wurde der kommunistische Reichstagsabgeordnete Albert Buchmann aus München vom Reichsgericht zu 1½ Jahren Festung verurteilt. Dem Angeklagten wurde Ueberzeugungstäterschaft zugebilligt.

Buchmann gehört der kommunistischen Reichstagsfraktion seit 1924 an. Er hat zahlreiche Zeitungsartikel und Flugblätter verfaßt oder verantwortlich gezeichnet, die wegen hochverräterischen Inhalts der Beschlagnahme verfielen.

Zeitungskommission

Sonnabend, 10. Dezember, 7½ Uhr, Konferenz der Obleute, aller Mitglieder und Helfer der Zeitungskommission Groß-Berlin im Gewerkschaftshaus. — Redner Franz Künstler, Paul Löbe, Friedrich Stampfer.

Der Nazi-Skandal von Ostpreußen

Das Organ der Landwirtschaftskammer als Geldquelle des Nazigauleiters

Die nationalsozialistische Mehrheit des Vorstands der ostpreußischen Landwirtschaftskammer hat beschlossen, ihren Präsidenten zu ermächtigen, mit der Ostdeutschen Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kaspereit G. m. b. H. auf zwei Jahre einen Druckvertrag für das Landwirtschaftskammerorgan „Georgine" abzuschließen.

Jahrelang warb die NSDAP. um die Bauern mit dem Versprechen, ihnen in ihrer Not zu helfen. Sie erzielte und erreichte die Mehrheit in der Landwirtschaftskammer, wählte den in Landwirtskreisen bekannten Dr. Brandes aus dem Präsidium heraus und setzte an dessen Stelle den nationalsozialistischen Führer im Kampf um die Stimmen der Bauern, Freiherrn von Buttlar-Venedien, als Präsident in die Kammer. Zum Vizepräsidenten wählte die nationalsozialistische Mehrheit den mit keinen landwirtschaftlichen Kenntnissen belasteten Juristen Dr. Bethke, für den nur das eine sprach, daß er Nationalsozialist ist.

Nachdem die NSDAP. so die Vollzugsorgane der Landwirtschaftskammer in ihre Hand bekommen hatte, ging sie daran, die Landwirtschaftskammer „wirtschaftlich zu nutzen".

Das tat Herr Koch, der kleine Hitler Ostpreußens, so: Er forderte von „seinem" Präsidenten Buttlar den Abschluß eines Vertrags mit der Druckerei der „Preußischen Zeitung", Gebrüder Kaspereit, nach dem die „Georgine" dort gedruckt werden sollte. Herr von Buttlar hielt das „Geschäft" nicht für ehrenhaft, trat trotzdem in eine Prüfung des Angebots der Firma Gebrüder Kaspereit ein, ließ von Sachverständigen den Betrieb besichtigen und kam nach deren Urteil zu dem Resultat, daß die Druckerei der Gebrüder Kaspereit technisch nicht so auf der Höhe sei, den großen Druckauftrag zu bewältigen, und ihn in der Art auszuführen, wie es bisher von der „Ostpreußischen Zeitung" geschah. Zudem war das Angebot um 13000 Mark teurer als das der „Ostpreußischen".

Er lehnte also den Abschluß eines Vertrags ab, weil er sich davon keine Förderung der Interessen der Landwirtschaft versprechen konnte, vielmehr eine Mehrbelastung der Landwirtschaftskammer eintreten sah. Herr Koch erreichte daraufhin die „Abberufung" des vor einem halben Jahr von den Nationalsozialisten selbst gewählten Präsidenten von Buttlar durch Hitler.

Bevor nun der neue Präsident gewählt wurde, ermächtigte der oben erwähnte Beschluß des Vorstands der Landwirtschaftskammer den stellvertretenden Präsidenten, den willigeren Dr. Bethke, zum Abschluß des Vertrags mit einer neugebildeten Gesellschaft, deren Teilhaber Herr Koch selbst ist.

Herr Koch kam arm nach Ostpreußen. Seine Tätigkeit als Gauleiter der NSDAP. brachte ihm in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit ein Vermögen von 20 000 M. ein. Diesem persönlichen Vermögen des Herrn Koch stehen erhebliche Schulden der „Preußischen Zeitung" gegenüber. Noch aus der Zeit des „Ostdeutschen Beobachter" besteht eine Schuld von etwa 9000 M. Weitere Schulden für den laufenden Druck der „Preußischen Zeitung" kamen hinzu, so daß das Schuldenkonto Kochs bei der Firma Gebrüder Kaspereit für die „Preußische Zeitung" etwa 25 000 bis 30 000 M. beträgt. Aus diesem Grund versuchte Kaspereit im Juli 1931 mit Koch eine gemeinsame Firma zu gründen, was Koch damals ablehnte. Der Geldmangel der „Preußischen Zeitung" wurde so stark, daß man während des Verbots die Gehälter nur im Stottern zahlte. Augenblicklich ist die finanzielle Situation des Verlags der „Preußischen Zeitung" so, daß allen Angestellten zwecks Abbau und Lohndruck gekündigt ist.

Das Bestreben ging nun dahin, durch den Druck der „Georgine" feste Einnahmen zu erzielen und Herrn Koch zum Mitbesitzer der Druckerei der „Preußischen Zeitung" zu machen. Gleichzeitig sollte dieser Druckauftrag einen Teil der Einlage des Herrn Koch in die neu zu gründende Firma sein. Anfang November d. J. wurde dann ins Handelsregister die „Ostdeutsche Druckerei und Verlagsanstalt Gebrüder Kaspereit G. m. b. H." mit einem Stammkapital von 20 000 M. eingetragen. Diese G. m. b. H. hat nun den Druckauftrag erhalten.

Die technische Einrichtung der Druckerei reicht dazu nicht aus. War sie doch kaum in der Lage, den bisherigen Druckauftrag der „Preußischen Zeitung" und ihrer Kopfblätter, so gering an sich deren Auflage ist, einwandfrei auszuführen. Durch die, wie Nazi-Buttlar sagt, „nicht honorige" Zuschanzung des Druckauftrags der „Georgine" an die Druckerei seiner eigenen Zeitung will Herr Koch für sein Blatt das wirtschaftliche Rückgrat schaffen. Dazu ist ihm gerade das Geld der Bauern gut genug, die er erst einflug mit der Parole, daß er die Vetternwirtschaft beseitigen wolle. Niemals ist schlimmere Vetternwirtschaft getrieben wie bei diesem Schacher um den Druck der „Georgine"!

Ein Klagges-Freund

Ihm mußte ein Republikaner weichen

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Braunschweig, 2. Dezember.

Der nationalsozialistische Rektor der Schule in Thiege hat sich an zahlreichen Schülerinnen vergangen. Mehrere Eltern haben deshalb Strafantrag gegen ihn gestellt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Trotzdem läßt Naziminister Klagges den Beschuldigten seinen Dienst weiter versehen. Sein vor kurzer Zeit als Rektor seines Amtes enthobener Vorgänger war der republikanische Lehrer Freienberg. Er mußte dem jetzt unter Anklage stehenden Nazimann weichen, weil Freienberg feindselige Bemerkungen gegen die Hitler-Bewegung getan haben soll.

Volksbegehren zugelassen

Die Prüfung endlich abgeschlossen

Das Reichsinnenministerium hat die Prüfung des sozialdemokratischen Volksbegehrens zur Aufhebung der sozialpolitischen Bestimmungen der Papen-Notverordnungen vom September abgeschlossen.

Ausgerechnet in dem Augenblick, wo Papen und sein Innenminister von der Bildfläche verschwinden, ist die Prüfung des sozialdemokratischen Volksbegehrens abgeschlossen worden. Diese Prüfung bestand nur in einer Suche nach formalen Verstößen. Man hat also ziemlich lange gesucht, um nichts festzustellen. Aber man hat sich wohl auch deswegen etwas Zeit gelassen, weil man von vornherein davon überzeugt war, daß die Durchführung dieses Volksbegehrens bestimmt mit einem Erfolg der Sozialdemokratie enden werde.

Die Regierung Schleicher will selbstverständlich um das Volksbegehren herumkommen. Das ist aber für sie nur dann möglich, wenn sie ehrlich den Forderungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften gerecht wird. Die Besprechung des Reichskanzlers mit dem Bundesvorsitzenden des ADGB. hat bereits ergeben, daß nach dem völligen sozialpolitischen Fiasko Papens gewisse Zugeständnisse an die Gewerkschaften zu erwarten sind. Immerhin ist sich die Regierung Schleicher wohl darüber im klaren, daß der sozialpolitische Teil der September-Notverordnungen nicht nur eine Ermächtigung der Regierung zur Durchlöcherung des Tarifrechts und zur Lohnsenkung enthält, sondern auch eine Ermächtigung zu einer grundlegenden Aenderung aller sozialpolitischen Einrichtungen. Die gesamte Sozialversicherung: Invaliden-, Angestellten-, Kranken- und Unfallversicherung, die Arbeitslosenversicherung, die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und ebenso Arbeitsverfassung und Arbeiterschutz — kurzum die gesamte Sozialpolitik, die sozialen Grundrechte der Verfassung werden von dieser Ermächtigung bedroht. Diese Bedrohung muß verschwinden. Der Arbeiterschaft nützt es nichts, wenn jetzt vielleicht diese Bedrohung nicht akut wird, unter Umständen aber schon einige Monate später. Es muß nicht nur das Tarifrecht wiederhergestellt werden, es muß nicht nur mit dem Lohnabbau Schluß gemacht werden, es müssen nicht nur die unerträglichen Kürzungen der Sozialleistungen verschwinden, sondern klar und deutlich muß mit den arbeiterfeindlichen Notverordnungen, die ja nicht erst im September, sondern schon im Juni kamen, aufgeräumt werden.

Notwendig ist eine sichtbare Hebung der Lebenshaltung der werktätigen Bevölkerung, eine entschlossene Abkehr von der Politik der Schrumpfung. Nur ein wirklicher sozialpolitischer Kurswechsel kann der Regierung vielleicht die Möglichkeit schaffen, um das sozialdemokratische Volksbegehren herumzukommen.

Zentrum und Schleicher

Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", schreibt zu der bevorstehenden Bildung der Regierung Schleicher:

„Die Lösung, die der Krise gegeben wurde, ist nicht die, die wir erhofft und erstrebt hatten. Wir verkennen nicht, daß mit ihr für den Staat und für seine Verbindung mit dem Volke manches gewonnen werden kann, doch stehen wir ihr in sehr nüchterner Beurteilung gegenüber. Die Tendenzen der neuen Regierung bewegen sich vielleicht in der Richtung, die wir für ihre Arbeit als notwendig und einzig möglich bezeichnet haben. Wir verzeichnen diese Eindrücke und warten ab, ob sie in der personellen Zusammensetzung des Kabinetts und vor allem in seinen Taten bestätigt werden. Bis dahin wird eine ruhige Wachsamkeit am Platze sein, die später, wenn Ziel und Wille der neuen Reichsregierung deutlich erkennbar geworden sind, einer anderen Betrachtung weichen mag. Die deutsche Politik macht nach monatelangem Irrweg einen neuen Anfang. Wir haben wenigstens die Hoffnung, daß er zum Guten führen wird."

Geständnis der Niederlage

Die Autoritären haben Furcht

Die Presse der Rechten ist sich vollständig darüber im klaren, daß die sogenannte „autoritäre Staatsführung" eine vernichtende Niederlage erlitten hat. Die Angriffsfanfaren gegen den Marxismus sind verstummt, statt dessen werden Stimmen laut, die Kleinmut, Beklommenheit und Furcht vor dem Volke erkennen lassen. Am stärksten kommt diese defensive Note in der „Berliner Börsenzeitung" zum Ausdruck. Sie beschwört Nationalsozialisten und Deutschnationale, sich zu einigen:

„Die Vordringlichkeit der Erreichung dieses Zieles wird klar, wenn man mit vollem Ernst der Tatsache gerecht wird, daß die lange Dauer der Verhandlungen um die Regierungsneubildung uns außenpolitisch und wirtschaftlich schweren Schaden zugefügt hat, daß die Zerrissenheit der nationalen Front allen Energien, die auf die Niederhaltung der deutschen Nation gerichtet sind, neuen Auftrieb verschafft hat,

und daß in diesen Wochen das unverkennbare Siegesbewußtsein der deutschen Linken seine Nahrung aus der Hoffnung erhalten hat, es werde niemals in Deutschland zu einer vom Vertrauen und von der Kraft der geeinten nationalen Bewegung getragenen Regierung kommen.

Das doppelte Spiel, das die durch eine Fülle von Erfahrungen gewitzte deutsche Sozialdemokratie in der jetzigen Lage treibt, ist in dieser Beziehung besonders interessant. Um die Abwanderung ihrer Wähler zu den Kommunisten einzudämmen, radikalisieren sie sich und geben die Parole der roten Einheitsfront aus. Auf der andern Seite aber verteidigen sie mit viel Klugheit und größter Zähigkeit die Positionen, die ihnen — besonders durch das Leipziger Urteil — aus der Zeit der Weimarer Koalition her geblieben sind. Für sie sind diese Positionen die Brückenköpfe, die ihnen die Rückkehr zur Macht erleichtern sollen. Ihre Hoffnung ist darauf gerichtet, daß die Opposition der Nationalsozialisten gegen die Regierung schärfste Form annehmen und zu einem neuen noch schärferen Kampfe innerhalb des nichtmarxistischen Lagers führen wird, zu einem Kampfe, der, weil er ein Bruderkampf ist, nicht die Kräfte stählen, sondern aufreiben wird.

Aus dieser Hoffnung errechnen sich die Sozialdemokraten schon jetzt den Tag, an dem nach ihrer Kalkulation der Geist von Weimar die letzte noch intakt gebliebene Figur auf dem deutschen Schachbrett sein wird. Diese von stärkstem Lebenswillen befeuerte Zukunftshoffnung der Sozialdemokratie sollte, so meinen wir, allen, die es auf der Rechten angeht, ein flammender Wegweiser sein."

Das ist unverkennbar das Eingeständnis, daß die „autoritäre Staatsführung" vollständig am Ende ist!

Vom Rundfunk zum Fieberthermometer. Wie mitgeteilt wird, verwaltet der bisherige Rundfunkkommissar Ministerialrat Dr. Scholz, nachdem er nunmehr wieder in das Reichsinnenministerium zurückgekehrt ist, das Referat, in dem u. a. die Frage der Eichung der Fieberthermometer bearbeitet wird. Dieses Arbeitsgebiet gehört zu den unpolitischsten, die es im Reichsinnenministerium gibt. Vom Rundfunk zum Fieberthermometer ist immerhin ein beachtenswerter Schritt.

Vier Tage plädiert hat in dem amerikanischen Prozeß wegen der angeblich deutschen Kriegssabotageakte von Black Tom und Kingsland der deutsche Staatsvertreter Tannenberg. Er betonte u. a., daß die neuen „Beweisdokumente" erst beigebracht worden sind, nachdem die Gemischte Kommission (2 USA., 1 deutscher Vertreter) zugunsten Deutschlands entschieden hatte.

Klarer Weg aus der Krise

Patentlösung ohne den Patentinhaber

Der „Angriff" von gestern Abend schlug noch einmal kräftig die Reklametrommel für Adolf Hitler und die Parole: Alles blickt auf Hitler! Er deklamierte:

„Mit Recht lehnt es daher der Führer ab, unsere nationalsozialistische Bewegung in diesen aussichtslosen Experimenten verbrauchen zu lassen. Er hat den klaren Weg aus der Krise gewiesen, einen Weg, der gleichzeitig das größte Entgegenkommen gegenüber den anderen Beteiligten enthält, und er hat in einem neuerlichen Schreiben an den Herrn Reichspräsidenten sich trotz allem, was inzwischen geschehen ist, neuerdings großherzig für diese Lösung zur Verfügung gestellt. Bei den Ratgebern des Reichspräsidenten scheint man aber noch immer persönliche Abneigungen über das Schicksal der Nation zu stellen."

Was war Hitlers „klarer Weg aus der Krise"? Man liest es gleich daneben im Fettdruck:

„Ich werde neben anderen, aus der derzeitigen Regierung zu übernehmenden Ministern dem Herrn Reichspräsidenten selbst für das Reichswehrministerium als seinen mir bekannten persönlichen Vertrauensmann General von Schleicher, für das Reichsaußenministerium Freiherrn von Neurath vorschlagen."

Zur Stunde, als der „Angriff" erschien, war Herr von Schleicher bereits zum Reichskanzler ernannt, Hitlers Patentlösung ohne ihn vollzogen — allerdings ohne Hitler als Reichskanzler. Alles blickt auf Hitler? Höchstens auf die Unterhosen!

Ein Kriegsverratsprozeß

Nach 17 Jahren vor Gericht

Leipzig, 2. Dezember.

Dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wurde heute vormittag der 42jährige Kraftfahrer August Jäger aus Erfurt zur Aburteilung vorgeführt, der am 29. Dezember v. J. auf der Straße verhaftet worden war.

Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 14. April 1915 in der Stellung vor Langemarck übergelaufen zu sein und den Franzosen den ersten an diesem Frontabschnitt geplanten deutschen Gasangriff verraten zu haben. Jäger wurde in dieser Nacht von einer französischen Patrouille gefangen genommen. Er bestreitet sehr entschieden, irgendwelche verräterischen Aussagen gemacht zu haben. Es sei lediglich ein Gaspäckchen bei ihm gefunden worden, von dem er angegeben habe, daß dies zum Schutz der deutschen Soldaten gegen Gasgerüche diene

Gegen Jäger, der im November 1919 aus der Gefangenschaft nach Deutschland zurückkehrte, war bereits im Jahre 1920 ein Verfahren wegen Kriegsverrat eingeleitet worden, das jedoch bald eingestellt wurde, da man Jäger damals nicht überführen konnte. Zehn Jahre später, im Juli 1930, erschien eine französische militärische Veröffentlichung über den ersten deutschen Gasangriff, in der der Verfasser ausführte, „daß ein deutscher Ueberläufer, August Jäger vom 234. Reserveinfanterieregiment, sich den französischen Jägern ergeben habe und unverzüglich vernommen worden sei." Der Artikel behauptet weiter, daß Jäger alle Einzelheiten des geplanten Gasangriffs, wie den Einbau der Gasflaschen, die Stellung der Geschütze usw., dem Dolmetscher mitgeteilt habe. Auch in dem Tagebuch eines französischen Obersten, das seinerzeit in deutsche Hände fiel, war angeführt, daß in der Nacht zum 14. April ein Gefangener des 234. Regiments verraten habe, daß die deutschen Soldaten kurz vorher in Roulers Unterricht im Gasangriff erhalten hätten, und daß ein Angriff im Abschnitt Langemarck-Poelkapelle geplant sei.

Schon damals kam Jäger in Verdacht, denn er war der einzige in Gefangenschaft geratene Angehörige vom Regiment 234 bei diesem Angriff. Sein später gefallener Kompanieführer hatte ihn kurz vorher als einen feigen Deserteur bezeichnet. Jäger war vorher Kraftwagenführer bei der Brigade und soll dort wegen seiner zu engen Beziehungen zur Zivilbevölkerung abgelöst worden sein. Bei seinen Kameraden war Jäger, der sich wiederholt im Schützengraben krank gemeldet hatte, nicht beliebt.

Zur Verhandlung sind elf Zeugen und drei Sachverständige erschienen, darunter ein Vertreter des Reichswehrministeriums. Zu Beginn erklärte der Reichsanwalt, daß er im Interesse der Landesverteidigung die Ausschließung der Oeffentlichkeit von Fall zu Fall beantragen müsse.

Waffen und Sprengstoffe

Haussuchung bei der „Schwarzen Front"

Bei den Nationalbolschewisten, die sich unter der Bezeichnung „Schwarz Front" vor einiger Zeit einen eigenen Laden aufgemacht haben, ist gestern von der Politischen Polizei gehaussucht worden. In drei Büros wurden Waffen, Munition und Sprengstoffe gefunden. Allem Anscheln nach ist die Haussuchung auf Grund einer Denunziation erfolgt.

Vom Berliner Polizeipräsidium wird hierzu mitgeteilt: Bei der „Schwarzen Front" sind auf Grund eingegangener Mitteilungen an drei Stellen, in Berlin und außerhalb, Durchsuchungen nach Waffen und Sprengstoffen vorgenommen worden. In Tegel wurden Zündschnüre und Sprengstoffe gefunden und beschlagnahmt. Gestern vormittag wurden an zwei Stellen in Berlin, und zwar in der Wilhelmstraße und in der Zimmerstraße, mehrere Handfeuerwaffen, ein Karabiner, mehrere Sprengkapseln und Schriftstücke beschlagnahmt.

Das beschlagnahmte Material wird einer eingehenden Prüfung unterzogen. Mehrere Personen, die in den Räumen der „Schwarzen Front" angetroffen wurden, sind festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht worden. Gegen zwei Festgenommene ist bereits Haftbefehl ergangen.

Einstein und USA.

Einreiseverbot verlangt

Eine reaktionäre Frauenorganisation in den Staaten hat die Regierung aufgefordert, Professor Einstein nicht einreisen zu lassen. Die Damen bezeichnen den Gelehrten als einen Kommunisten oder Anarchisten, ja sie sollen sogar ins Feld führen, die Relativitätstheorie könnte das brave, einfältige Volk des Dollarlandes der Ordnung, Sitte und legalen Regierung abwendig machen.

Das amerikanische Staatsdepartement hat die Eingabe der Frauenorganisationen an sämtliche amerikanischen Konsuln in Europa weitergeleitet. Damit ist diesen die Entscheidung in der Frage überlassen worden.

*

Angeblich wird dieser Blödsinn im Staatsdepartement so ernstlich wie gründlich erwogen. Würde das Ergebnis etwa sein, daß Einstein in der Einwandererhölle von Ellis Island auf die Entscheidung oder gar auf den Rücktransport warten müßte, so würde man allerdings einen Beweis mehr für die Relativität des Wertes höchstgepriesener Menschheitskultur haben.

Um Reins Kopf

Die Verteidigeranträge abgewiesen

In der Strafsache gegen den Briefträgermörder Reins sind, wie die Justizpressestelle mitteilt, die Anträge der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Fuchs und seines Unterbevollmächtigten Rechtsanwalt Dr. Falck abgelehnt worden, durch die eine Entscheidung über die Zulässigkeit eines etwaigen Vollzugs der erkannten Todesstrafe gemäß § 458 der StPO. nachgesucht wurde. In den Gründen führt die Strafkammer aus, daß die Entschließung der zuständigen Stelle, von ihrem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, die Voraussetzung für die Vollstreckung der Todesstrafe sei. Da diese Entschließung noch nicht erfolgt sei, sei für eine Entscheidung nach § 458 StPO. kein Raum. Theoretische Erörterungen über die Befugnisse zur Ausübung des Gnadenrechts im Hinblick auf etwaige künftige Möglichkeiten anzustellen, liege außerhalb des Rahmens der dem Gericht durch § 458 StPO. zugewiesenen Befugnisse.

Und ER schreibt Briefe . . .

„Alles blickt auf Adolf Hitler!" („Völkischer Beobachter")

Frankreichs zweite Note

Abermalige Bitte um Zahlungsaufschub

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Paris, 2. Dezember.

Die zweite französische Note an Amerika ist am Freitagnachmittag in Paris veröffentlicht worden.

Die französische Regierung stellt in diesem sehr umfangreichen Schriftstück zunächst mit Genugtuung fest, daß Präsident Hoover bereit ist, dem Kongreß eine neue Prüfung des Schuldenproblems zu empfehlen. Die Notwendigkeit einer Neuregelung des Schuldenabkommens sei, so heißt es in der Note, so dringend, daß man kaum verstehen könne, daß ein der wirtschaftlichen Lage nicht mehr entsprechendes Abkommen trotzdem ausgeführt werden solle. Die französische Regierung lege Wert auf die Feststellung, daß es niemals ihre Absicht gewesen sei, den juristischen Wert der verschiedenen Verpflichtungen zu beseitigen, die dem Schuldenabkommen zugrunde liegen. Im übrigen weise sie darauf hin, daß ihr Antrag auf Zahlungsaufschub so wie sie ihn gestellt habe, die Rechte der Parteien vollkommen intakt lasse. Dieser Antrag scheine infolgedessen der französischen Regierung nicht über den Antrag hinauszugehen, den Hoover selbst im vorigen Jahre gestellt habe. Er sei nach ihrer Ansicht vielmehr die normale, gerechte und notwendige Folge des Hoover-Moratoriums.

Die Note begründet dann den Antrag auf Zahlungsaufschub mit der Durchführung des Hoover-Moratoriums, das alle bestehenden Abkommen, vor allem den Young-Plan, außer Kraft gesetzt habe, mit den Abmachungen zwischen Laval und Hoover, mit dem Lausanner Abkommen, das Deutschland außer einer Verringerung seiner Schuld um 90 Prozent ein dreijähriges Moratorium verschafft habe, mit dem Bericht der Baseler Sachverständigen, die einstimmig jede Ueberweisung von Zahlungsmitteln ohne Gegenleistung als

schädlich für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft

verurteilt haben, und schließlich mit der schwierigen Finanzlage Frankreichs, die man im Ausland oft schlecht verstehe. Die Note erwähnt aber nichts von der Entschließung, die das französische Parlament bei der Ratifizierung des Schuldenabkommens angenommen hat und die besagt, daß Frankreich nur in dem Maße seine Schulden zurückzahlen würde, in dem es von Deutschland die Reparationen erhalte.

Der Schluß der Note lautet: „Auf Grund dieser Erwägungen hat die französische Regierung im Bewußtsein der Verantwortung, die alle Großmächte in bezug auf den Schutz der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung tragen, die amerikanische Regierung am 11. November um einen Zahlungsaufschub gebeten. Indem sie diese Bitte wiederholt, glaubt sie nicht nur eine nationale, sondern internationale Pflicht zu erfüllen. Sie ist sich voll und ganz der Rolle bewußt, die Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen in Europa zu spielen berufen ist. Sie will weder die Anstrengungen, die sie schon für die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Stabilität und das Wiederanziehen der Geschäfte getan hat noch die Absichten geltend machen, die sie für eine weitere Mitarbeit an diesem Ergebnis hegt. Aber sie legt sich mit Besorgnis die Frage vor, wie Frankreich auf diesem Wege fortfahren könnte, wenn ihr gegen alle Erwartung die Hilfe der Vereinigten Staaten versagt werden sollte. Die Aufnahme, die die neue, reiflich überlegte Bitte um Zahlungsaufschub bei der amerikanischen Regierung findet, wird mit Vertrauen von der französischen Regierung erwartet, die alle Folgen abschätzt, die der Beschluß des Präsidenten Hoover für die Verbesserung oder Verschlimmerung der aus dem Kriege entstandenen tragischen Lage haben kann."

Vorläufig keine Antwort Amerikas

Washington, 2. Dezember.

Präsident Hoover hatte während einer Kabinettssitzung eine ausgedehnte Besprechung über die britische und französische Kriegsschuldennote. Ein Ergebnis dieser Besprechung wurde nicht bekanntgegeben. Staatssekretär Stimson ließ durchblicken, daß vorerst keine Antworten an England und Frankreich geplant seien.

Roosevelt für Hilfe, aber gegen Streichung

New York, 2. Dezember.

Der zukünftige Präsident Roosevelt behandelt die Schuldenfrage im Januarheft des Cosmopolitan. Er kommt zu dem Schlusse, daß der gesunde Menschenverstand verlange, den Schuldnern auf jede mögliche Art zu helfen. Eine Streichung der Schulden aber lehnt Roosevelt ab. Die Frage des Zahlungsaufschubs wird von ihm überhaupt nicht angeschnitten.

Gangster-Statistik

Alkoholschmuggel nach USA.

Nach einem Bericht der Prohibitionsbehörde wurden seit dem 30. Juni d. J. 17 402 Personen wegen Vergehens gegen das Prohibitionsgesetz unter Anklage gestellt und davon nur 1816 freigesprochen. Die Gerichte haben in diesem Zeitraum für Prohibitionsvergehen rund 5500 Jahre Freiheitsstrafen verhängt.

Englischer Optimismus

Der englische Wirtschaftssachverständige Sir Walter Layton sagte in einer Rede in Oxford, das nächste Jahr dürfte eine Erholung des Handels und im Anschluß daran eine stetige Aufwärtsbewegung bringen, vorausgesetzt, daß keine Störungen eintreten. Einige kleinere Anzeichen einer Besserung seien bereits bemerkbar oder zumindest bemerkbar gewesen. Die englischen Arbeitslosenziffern seien etwas gesunken und ebenso weise der Export leichte Symptome einer Besserung auf. Es habe allen Anschein, als ob im letzten Sommer das Schlimmste überstanden worden sei. Der enge Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftsleben und den politischen Ereignissen sei erstaunlich. Es komme viel darauf an, in welcher Richtung sich die politischen Ereignisse bewegten.

Reaktion in der Schweiz

Alle kommunistischen Beamten entlassen -- Bundesrat gegen Freilassung

Bern, 2. Dezember.

Der Bundesrat hat einen Beschluß gefaßt, wonach alle kommunistischen Beamten, Angestellte und Arbeiter aus dem Bundesdienst ausgeschlossen werden sollen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Der Anwalt des in Untersuchungshaft sitzenden sozialistischen Abgeordneten Nicole hatte für seinen Mandanten einen Haftentlassungsantrag gestellt, damit er an der Bundesversammlung teilnehmen könne. Der Bundesrat (Zentralregierung) spricht sich in einem Berichte an die Bundesversammlung dagegen aus, Nicole die parlamentarische Immunität zu gewähren. Ein endgültiger Beschluß wird in dieser Angelegenheit vom Nationalrat gefaßt werden.

Ende des Republikschutzgesetzes. Das Republikschutzgesetz endet mit dem 31. Dezember dieses Jahres. Eine Reihe von Bestimmungen dieses Gesetzes sind in spätere Notverordnungen des Reichspräsidenten übernommen und zum Teil noch verschärft worden. Zurzeit wird im Reichsinnenministerium geprüft, ob und welche Bestimmungen des Republikschutzgesetzes nach dem 31. Dezember durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten weiter in Kraft gesetzt werden sollen.

Der Reichsrat hielt am Donnerstag eine Vollsitzung ab. Es wurde beschlossen, die Abkommen zur Vereinheitlichung des Wechselrechts und den Entwurf eines Wechselgesetzes erneut beim Reichstag in der Fassung einzubringen, die der Reichsrat früher schon beschlossen hatte. Der Text soll lediglich den Vereinbarungen angepaßt werden, die inzwischen mit den Delegierten der Schweiz und Oesterreichs getroffen worden sind. Ferner billigte der Reichsrat die Einbringung der Abkommen zur Vereinheitlichung des Scheckrechts beim Reichstag.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Sonnabend, den 3. Dezember
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der Troubadour

Staatliches Schauspielhaus
19 Uhr
Faust I. Teil

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
Norden 6556. Uraufführung 8 Uhr
Das neue Paradies
von Julius Hay
Regie: Heinz Hilpert

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr
„Märchen"
mit
Ernst Matray
Maria Solveg
Katta Sterna
MAREK WEBER
u.d.gr.Fest-Programm!

PLAZA
Näh. Schles. Bhf.
1 u. 8³⁰, Stg. 2, 5, 8³⁰ U.
E 7 Weidenl 4031
Musikantenmädel

Theater i. d. Stresemannstr.
Täglich 8¼ Uhr
Zu wahr, um schön zu sein
v. G. B. Shaw
Moissi, von Thellmann, Bertens, Evans, Otto, Sima, Wiemann, Deppe, Fischer

Deutsches Theater
Weidend. 5281
Täglich 8 Uhr
Harmonie
von Franz Molnar
Inszen.
Max Reinhardt
Max Pallenberg, Karlweis, Etlinger, Valletin, Hertha Thiele, Terwin
Lore Mosheim

Kammerspiele
8 Uhr
Nur heute und morgen
Paula Wessely
in
Rose Bernd

Kurfürstend.-Th.
Kurfürstendamm 209
Tel Bism. 1400
Tägl. 8¼ Uhr
Glückliche Reise
von Bertuch und Schwabach
Musik: Künneke
Regie: Penkert
Hans Schindler
mit seinen Jazz-Symphonikern
Vorverkauf ununterbrochen

Täglich 8 Uhr 15 Winter Garten
Die Codonas
Die Könige der Luft
Die
6 von der Staatsoper
in neuen Tänzen und Kostümen
usw.
Sonnabend und Sonntag
auch 4 Uhr zu kl. Preisen
Flora 3434. Rauchen erl.
Das führende Varieté

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 6231
Sonnabend, 3. Dez.
19.30 Uhr
Turnus III
Undine
Nettesheim, Schirach, Burgwinkel, Hüsch, Gombert, Kandl, Baumann, Pechner, Müller
Dirigent: Breisach

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C 1) 6715
8¼ Zum 52. Male
Robert und Bertram
Alfred Braun, Paul Heidemann, Senta Söneland
Stg. 4. Dez. 11½
Literarisches Matinee
Zeitungsnotizen von E. Kalkowska

Theater im Admiralspalast
Merkur 9901
Täglich 8¼ Uhr
Hans **Albers**
Liliom

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Fritzi
Massary
in
Eine Frau, die weiß, was sie will!
Sonntag 3 Uhr
Walzertraum

Deutsches Künstler-Th.
Nürnberger Str.
Tel Bavaria 6466
Tägl 8¼ Uhr
Leopoldine
Konstantin
in: **Die Nacht zum 17. April**
Schroth, Steinbeck, Gebühr, Brionne, Wolle, Picha

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Grete Mosheim
Oskar Homolka
in
Pygmalion

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidend E 7 3422
5 Uhr
Frau Holle
8.15 Uhr
Der
Zigeunerbaron
11.30 Uhr
Die ungeküßte Eva

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
Oberbaum 3500
„Von A-Z"
Täglich 8¼ Uhr
Sonnt. nachm. 3½

Blumen
Paul Golletz
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1303

Wollen Sie sich mit Gerda Maurus treffen?

Oder mit Olga Tschechowa und mit Gustav Diessl und sich Autogramme geben lassen? Dann kommen Sie Sonntag, 4. Dezember, nachm. ½5 Uhr nach der Potsdamer Brücke ins Juvena-Haus zum Autogrammtag der Filmwoche. An diesem Tag beginnen zwei Juvena-Festwochen bis zum 18. Dezember mit täglich neuen Attraktionen: Jeder 50. Besucher erhält einen Gutschein für eine Hemdhose, jeder 100. einen Gutschein für einen Schlüpfer, jeder 500. einen Gutschein für einen Sweater und jeder 1000. die Sensation! Eine achttägige Winterreise einschl. Skikursus. Nachmittag ab 4 Uhr Vorträge über moderne Wäsche von Ärzten, Sportlern, Historikern. Schicken Sie auch Ihre Kinder! Für sie gibt es Jugendwettbewerbe, Weihnachtsüberraschungen usw. Achten Sie auf die Ankündigungen in den Tageszeitungen.

Renaissance-Th.
Steinpl. 6750
Täglich 8¼ Uhr
Truppe 1931
Die Mausefalle
Sonnabd. u. Sonnt. 4 Uhr
Schneewittchen
Sonnab. 11½ Uhr
Nachtvorstellung
Liebe auf d. Lande
von Klabund

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
D 2 Weidend. 6504—05
8¼ Uhr
Kasimir und Karoline
Ab Montag
täglich 8 Uhr
Gestern und heute
Sonntag nachm. 4 U.
Vorstadttragödie

Theater des Westens
Steinpl. 8121
Täglich 8¼ Uhr
Der Sensationserfolg
Katharina
Sonntag 3 Uhr
Försterchristel

Willi Schaeffers Kabarett für Alle
Nürnberger Str. 50
4 Uhr Täglich 2 × 9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1—3 Mk.
Nachm. Gedeck 1.25
Jeden Sonnabend 11½ Uhr: Nachtvorstellung

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
Dönhoffplatz Direktion Meysel

8.15 Sonntag 3.30
zu ermäßigten Preisen.
Gefährliche Nachbarschaft
und das neue Weihnachtsprogramm

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Täglich 8 Uhr
DER Studentenprinz
Sonntag nachm. 3 Uhr Billige Preise
Heute 4 Uhr:
Resinchens wunderbare Reise
Ein Weihnachtsspiel für Kinder
Preise von 60 Pf. ab

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Sonntags auch nachmittags 4 Uhr
Schlager-Posse
Alles um Lotti
mit Gesang und Tanz
Für die Leser Gutschein 1—4 Personen.
Parkett nur 0.80, Fauteuil nur 0.75,
Sessel 1.25 M.
Auch Sonntag abends

SCHUH und STRÜMPFE
elegant und doch sehr billig

Damen-Strümpfe

Unser Schlager feinfäd. künstliche Waschseide, Paar	0,75
Unterziehstrümpfe reine Wolle, Doppelsohle, Paar	0,95
Reine Wolle gut verstärkt, haltbare Qualität, Paar	1,45
Wolle/Kunstseide platt., eleg. u. doch wärm., Paar	1,95
Hertie-Opal Bemberg-Luxus-Kunstseide, 42 maschenfein .... Paar	1,45
Hertie-Gold Bemberg-Luxus-Kunstseide, 45 maschenfein .... Paar	1,95
Rogo 133 Bemberg-Luxus, hervorrag. Haltbarkeit ... Paar	2,45
Flor-Kunstseide platt., haltbarer Herbststrumpf, Paar	1,95

HERMANN TIETZ

HOTEL EXCELSIOR
Abteilung: Hotel-Halle-Café
ab 1. Dezember umgestellt, keine Musik
Excelsior-Conditorei
Patisserie — Eigene Fabrikate — Konfiserie
Erzeugnisse Gerbeaud-Budapest gleichwertig!
Zeitungen, Journale, Adressbücher aller Länder — Bürgerliche Preise!
Curt Elschner

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

5. **Kreis.** Achtung! Die Kreisvorstandssitzung findet Donnerstag, 8. Dezember, Kadiner Str. 10, statt.
7. **und 8. Kreis.** Juristische Sprechstunde heute, 17 bis 18 Uhr, im Jugendheim Rosinenstr. 4. Gelegenheit zum Kirchenaustritt.
15. **Kreis.** Sonntag, 4. Dezember, 11½ Uhr, veranstaltet die SAJ., Werbebezirk Oberspree, in der Astra-Filmbühne in Johannisthal am Sterndamm eine Filmmatinee. Wir rufen unsere Genossen und Genossinnen zur Beteiligung auf. Eintritt 50 Pf. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
1. **Abt.** Die Mitglieder der Zeitungskommission und alle Bezirksführer treffen sich Sonntag, 4. Dezember, 9½ Uhr, bei Brandis, Stralauer Str. 10.
26. **Abt.** Heute, 20 Uhr, Bunter Abend im Sportkasino, Reichenbergerstr. 78.
35. **Abt.** Sonntag, 4. Dezember, Wanderung nach der Großen Krampe. Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Treptow.
37. **Abt.** Sonntag, 4. Dezember, erscheinen alle Parteimitglieder wegen der „Vorwärts"-Werbung bei Arndt, Kanistr. 51. Die Fahnen und Transparente von der Wahl müssen nun endlich abgeliefert werden bei Michaelis, Mommsenstr. 51.
78. **Abt.** Die Genossen treffen sich zur „Vorwärts"-Agitation Sonntag, 4. Dezember, 9 Uhr, bei Schmidt, Eberstraße.
78. **Abt.** Die Genossinnen und Genossen treffen sich zur „Vorwärts"-Agitation am Sonntag, 9 Uhr, im Lokal von Reimann, Sedanstr. 17.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Kreisleiter und Kreisleiterinnen! Auf die Veranstaltung des Seminars für Wohlfahrtspflege am Dienstag, 6. Dezember, 20 Uhr, im Saal der Wohlfahrtsschule, Belle-Alliance-Platz 8, machen wir aufmerksam. **Vorher ist neues Werbematerial für die Lotterie in der Geschäftsstelle, Lindenstr. 3, in Empfang zu nehmen.** — Um sofortige Einsendung der noch ausstehenden Lotterie-Berichte wird gebeten.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Solidaritätshilfe! Ablieferung des Spielzeuges für die Ausstellung „Kinder helfen Kindern" im Metallarbeiter-Verbandshaus, Alte Jakob- Ecke Gitschiner Straße, ab Dienstag, 6. Dezember, in der Zeit von 15 bis 19 Uhr. Letzter Ablieferungstag 9. Dezember.
Mitte: Helferschulung Montag im Heim Elisabethstraße.
Kreuzberg: Zu unserer Kreisfahrt treffen wir uns morgen, Sonntag, um 8½ Uhr am Bahnhof Spandau-West. Bei Regenwetter sind wir um 10 Uhr im Heim Urbanstr. 167. Spiele im Heim. — **Abt. Wassertorstraße:** Wir treffen uns zur Fahrt 7¾ Uhr Rote Ecke, Prinzen- Ecke Gitschiner Straße. Bei schlechtem Wetter 13½ Uhr ebenda zur Sonntagsveranstaltung. — **Abt. Süden:** Sonntag, 7½ Uhr, Treffen zur Kreisfahrt Schule Dieffenbachstraße. 30 Pf. mitbringen. — **Abt. Kottbusser Tor:** Sonntag, 7¾ Uhr, Falkenecke KT. 30 Pf. Fahrgeld. — **Abt. Reichenberger Viertel:** Wir treffen uns am Sonntag um 7¾ Uhr an der Falkenecke zur Kreisfahrt. Essen und Trinken mitbringen. Unkosten 30 Pf.

Zehlendorf: Voranzeige! Am Sonnabend, 10. Dezember, 20 bis 22 Uhr, findet in der Zinnowaldschule (Aula) die Sonnenwendfeier der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend statt.

Schöneberg-Friedenau-Lindenhof: Heute fällt die Helferfahrt aus. Dafür 19 Uhr Jugendheim Lindenhof Arbeitsgemeinschaft.

Neukölln: Die Spieltruppe übt heute, Sonnabend, 3. Dezember, 16 Uhr, Kreisheim. Heimnachmittag für Jung- und Rote Falken morgen, Sonntag, 16 Uhr, Heim Bergstr. 29.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

63. **Abt.** Unser Genosse Rudolf Hepner, Fichtestr. 24, ist am 29. November verstorben. Ehre seinem Andenken! Einäscherung heute, Sonnabend, 3. Dezember, um 13 Uhr, in Baumschulenweg. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, vorn 1 Treppe rechts.

Referentenschule Genosse Denecke und Genosse Rosenberg heute pünktlich 18 Uhr im Raum der Arbeiterbildungsschule, Lindenstr. 3, 2. Hof.
Mädchen-Helfen-Kursus heute pünktlich 19 Uhr im Heim Lindenstr. 4, v. 1.

*

Vorsitzenden-Konferenz.

Montag, 5. Dezember, pünktlich 19½ Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Yorckstr. 11. Alle Abteilungen müssen vertreten sein. Ohne Ausweis und Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Heute, Sonnabend.

Kottbusser Tor: Urbanstr. 167: Funktionärsitzung.
Werbebezirk Wedding: Von 18 bis 19 Uhr Sprechstunde im Ledigenheim. Von jeder Gruppe muß ein Vertreter anwesend sein. — Von 19 Uhr ab Baden Gerichtstraße. — Von 20½ Uhr ab Spieltruppe im Ledigenheim Schönstedtstraße.
Werbebezirk Westen: Aktionsgruppenfahrt nach Brieselang. Treffpunkt 20 Uhr Bhf. Charlottenburg.
Werbebezirk Neukölln: „Der Querschnitt" trifft sich 18½ Uhr Ossastraße.

Werbebezirk Pankow: Mitgliederversammlung im Heim Görschstr. 14. Genosse Johannsen spricht über „Die politische Lage".

*

Werbebezirk Oberspree: Morgen, Sonntag, 11½ Uhr, in der „Astra"-Filmbühne, Johannisthal, Sterndamm: Matinee. Aus dem Programm: Russenfilm „Der blaue Expreß", Spieltruppe der SAJ. „Galgenvögel" (Leitung: Hans Fuhrmann), Der Junge Chor. Einlaß 10½ Uhr. Eintritt 30 Pf. Erwerbslose 20 Pf. — **Geschlossene Veranstaltung! Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen!**
Werbebezirk Neukölln: Morgen, Sonntag, 11½ Uhr, Filmmatinee im Mercedes-Palast, Hermannstraße. Es werden gezeigt, die beiden Großfilme „Mädchen in Uniform", „Der Weg ins Leben". Einlaß 11 Uhr. Eintritt 30 Pf.
Werbebezirk Müggelsee: Wir beteiligen uns morgen an der Veranstaltung des WB. Oberspree. Radfahrende Genossen sind 11½ Uhr vor der „Astra"-Filmbühne, die Räder werden dort untergestellt. Alle müssen das Mitgliedsbuch mitbringen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2 Tr.
Wedding (Ortsverein): Sonntag, 4. Dezember, 11½ Uhr, Filmmatinee in der „Alhambra", Müllerstr. 136, „Westfront 1918." Eintritt 10 Pf. Kameraden in Bundeskleidung. — **Prenzlauer Berg.** Sportgruppe: Sonntag, 4. Dezember, 11½ Uhr, alle Sportler Sportplatz Cantianstraße, Aschenlaufbahn. — **Wassersportabteilung.** Zug Havel: Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Johannisstift. Wanderung durch den Spandauer Stadtforst — Finkenkrug — Brieselang.

Berliner Verein für Schulgesundheitspflege. Sitzung am Freitag, 9. Dezember, 20 Uhr, im großen Hörsaal des Hygienischen Instituts der Universität, Dorotheenstr. 28a. Vortrag Stadtarzt Dr. Otto Schneider, Halle: „Arbeitslosigkeit und Schulkind". Gäste willkommen.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, 11 Uhr, Pappelallee 15, Musikalische Mittagsstunde. Gäste willkommen.

Polizeisportverein Berlin e. V., Abteilung Einheitskurzschrift. Regelmäßige Uebungsabende an allen Wochentagen, außer Sonnabends, von 19½ bis 21½ Uhr, im Polizeischulgebäude, Hannoversche Str. 28—30, 2. Stock, Zimmer 10. Redeschrift-, Anfänger- und Fortbildungslehrgänge. Auch für Zivile. Nächster Anfängerlehrgang beginnt im Januar. Monatsbeitrag 1,50 M. Weitere Auskunft erteilt gern Erich Zwickert, Neukölln, Pannierstr. 18.

Hierzu 1 Beilage.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" / Bezugspreis: Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitung- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz. / Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 1,50 M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstr. 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor. / Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Berechtigungsschein für Arbeitslosigkeit

Ueberall: Studentenjugend in Not

Wenn heute ein junger Mensch auf der Straße vor Hunger nicht mehr weiter kann und zusammenbricht, dann regt sich eigentlich niemand mehr sonderlich auf. Als es sich vor einigen Tagen in so einem Falle herausstellte, daß es sich um einen jungen arbeitslosen Akademiker handelte, schüttelten die Leute mit dem Kopfe. „Aber das ist doch gar nicht möglich", sagten sie. Denn es ist heute noch so, daß sich viele Leute nicht vorstellen können, daß auch Akademiker hungern. Es ist ihnen nicht bekannt, daß sich unter dem Millionenheer der Arbeitslosen eine im Verhältnis zwar geringe, aber ständig steigende Zahl von Menschen befindet, die eine langjährige hochschulmäßige Ausbildung hinter sich haben und nun trotz allerhand „Berechtigungsscheine" vor dem Nichts stehen. Es ist kennzeichnend für die Situation der jungen Studenten und Akademiker, daß viele von ihnen der Aussichtslosigkeit ihres Studiums zu entrinnen hoffen, indem sie sich dem Nationalsozialismus in die Arme werfen. Von ihm glauben sie, daß er ihnen die alte bevorrechtigte und gesicherte Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft wiederherstelle.

Dabei ist der Andrang zu den Hochschulen und Universitäten trotz aller schlechten Berufsaussichten für Akademiker unvermindert stark, ja, die Zahl der Abiturienten, die alljährlich zu den Hochschulen strömen, wächst von Jahr zu Jahr. Ostern nächsten Jahres werden wieder etwa 42 000 junge Leute die Ueberfülle an den Hochschulen vermehren helfen. Die meisten der jungen Menschen werden gar nicht einmal von unwiderstehlichem Drang zur Wissenschaft getrieben, sondern besuchen die Hochschule lediglich, weil alle anderen Berufe ebenfalls versperrt sind und weil sie durch ihr Studium der Untätigkeit und dem Herumlungern entgehen wollen. Auf diese Weise wird aber die Zahl der erwerbslosen Akademiker immer mehr gesteigert, so daß man in drei bis fünf Jahren mit einer Zahl von gut 120 000 — wenn nicht mehr — erwerbslosen Akademikern rechnen kann. Das würde bedeuten, daß so nahezu jeder dritte Akademiker erwerbslos ist. Es besteht eigentlich auch keine Aussicht, etwa bei einer beginnenden Konjunktur diese Zahl zu verringern, denn man rechnet in Deutschland mit etwa 350 000 bis 400 000 akademischen Berufsstellen, eine Zahl, die sich nicht ohne weiteres erhöhen läßt.

Die Nervosität der jungen Akademiker ist aus diesem Grunde durchaus verständlich. Viele von ihnen haben zwar durch ihre Familie einen Rückhalt, aber eine ganze Anzahl von ihnen hat heute schon die Not am eigenen Leibe kennengelernt.

In verschiedenen deutschen Großstädten haben sich die jungen Akademiker aus dieser Notlage heraus zu einer Selbsthilfe zusammengeschlossen. Auch in Berlin besteht eine „Akademische Selbsthilfe", die im ersten Jahre ihrer Tätigkeit bereits in einer ganzen Anzahl von dringenden Fällen helfen konnte. Ueber tausend Hilfsbedürftige haben die Fürsorgestelle dieser Organisation bereits aufgesucht, und mehrere hundert von ihnen werden fortlaufend betreut. Denn es ist leider nur möglich, in den wirklich dringendsten Fällen zu helfen. Alle, die irgendwie noch durch ihre Familie unterstützt werden können, müssen zurückgewiesen werden.

Es bleiben genug Fälle übrig, in denen junge Akademiker tatsächlich vor dem Nichts stehen. Zehn, zwölf oder noch mehr Semester haben sie studiert, viele von ihnen schon unter den größten Schwierigkeiten, und nun sind sie am Ende ihrer Kräfte, hoffnungslos und grausam ernüchtert verzweifeln sie am Leben, da sie oft nicht wissen, ob sie am anderen Tage noch etwas zu essen haben werden. Man versucht ihnen zu helfen, indem man ihnen zuerst einmal einen freien Mittagstisch verschafft und, wenn es möglich ist, noch freie Wohnung dazu, damit sie wenigstens vor dem Verhungern geschützt sind und nicht auf der Straße verkommen. Anderen hilft man schon durch eine Beratung und den Hinweis auf Arbeitsamt oder Wohlfahrtsamt, denn gerade den Weg zum Wohlfahrtsamt finden die jungen Menschen aus einem Gefühl der Scham heraus oft nur sehr schwer.

Arbeit kann man ihnen natürlich nicht verschaffen. Man kann gelegentlich einmal Nachhilfestunden vermitteln oder beim Anknüpfen von Beziehungen helfen — aber das ist alles. Manche sind durch die Untätigkeit so verzweifelt, daß sie um Arbeit direkt betteln — und wenn sie ehrenamtlich ist, aber nur etwas zu tun haben wollen sie. Doch die „Selbsthilfe" lehnt es prinzipiell ab, auf diese Weise noch in Arbeit befindliche Akademiker brotlos zu machen. Aber bezeichnend ist dieser Wunsch für eine Zeit und eine Gesellschaft, die Mühe und Kosten darauf verwendet, hochqualifizierte Funktionäre heranzubilden und sie auf der Straße sitzen läßt.

Feierstunde für Erwerbslose

In der Schulaula Peterburger Straße 4 hatte die Arbeiterbildungsschule, Bezirk Friedrichshain, eine Feierstunde für Erwerbslose veranstaltet. Dichtgedrängt saßen die Menschen, Alte und Junge, und man merkte es ihnen an, sie lechzten nach Entspannung vom trostlos-grauen Alltag.

Das Kammertrio des DMV. spielte zum Auftakt die Titus-Ouvertüre und eine Phantasie aus „Hoffmanns Erzählungen". Dann brachte das Sängerquartett des Deutschen Freidenker-Verbandes Kampf- und Freiheitslieder zum Vortrag. Thiessens „Weckruf", „Auf Brüder, auf" von Knöchel und das „Aufgebot" mit Orchester desselben Komponisten. Voll und kräftig klangen Männerstimmen und die Worte hallten wieder in Ohr und Herz der Zuhörer. Marta John rezitierte mit schönem, starken Empfinden Tollers „Kampf mit dem lieben Gott", die Geschichte jenes kleinen Jungen, der über der menschlichen Ohnmacht gegenüber gottgewollten Schicksalsfügungen zusammenbricht. In Siegfried von Vegesacks Versen der Not ward ihre Stimme zur gellenden Anklägerin der toten und lebendigen Opfer. Genosse Mehlhose vom Deutschen Freidenker-Verband sprach schlichte, tiefempfundene Worte von der Not, die uns vereint zu einer großen, starken Gemeinschaft. Kampf heißt die Parole, denn es heißt, die Daseinsrechte zu erhalten und zu verbessern. Die ganze Welt jener Geknechteten, Verdrängten, Unterdrückten hat sich zusammengeschlossen und schließt das Band immer fester. So soll auch diese Feierstunde das Bekenntnis der Solidarität aller Gleichgesinnten in guten und in schweren Stunden aufs Neue besiegeln. Eine Reihe weiterer musikalischer, gesanglicher und rezitatorischer Darbietungen beschlossen die schöne, eindrucksstarke Stunde.

Bestechungsskandal aufgedeckt

Eine halbe Million Mark Schmiergelder

Bei der Staatsanwaltschaft schwebt gegenwärtig eine große Untersuchung, die von Staatsanwaltschaftsrat Seidenspinner geführt wird. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden ein Makler Jennewein, der als selbständiger Agent u. a. auch für die Druckerei Preuß in der Dresdener Straße tätig war, und ein Angestellter der „Agfa", die zum IG.-Konzern gehört, ein gewisser Dünnemann festgenommen. Der Makler J. wird beschuldigt, an den Angestellten D. Schmiergelder für Aufträge gezahlt zu haben. Die Zahlungen fanden in den Jahren 1925 bis 1931 statt und sind von dem Angestellten D. auch an andere Personen weitergeleitet worden. Bei einer Kontrolle durch die IG. wurden die großen Bestechungen jetzt aufgedeckt. Die beiden Beschuldigten wurden festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der bereits Haftbefehl erlassen hat.

Der Makler J. pflegte derart seine Geschäfte zu tätigen, daß er großen Druckereien Aufträge überbrachte, für die er entsprechende Provisionen bezog, die höchstwahrscheinlich noch geteilt wurden. J. arbeitete als selbständiger Agent auch für die Druckerei Preuß, die bis zum Juni dieses Jahres für die Agfa arbeitete. Von da an unterblieben weitere Geschäftsverbindungen. Es wird vermutet, daß die von dem Agenten J. an den Angestellten der Agfa D. gezahlten Bestechungsgelder für Aufträge bereits eine Höhe von einer halben Million Mark erreicht haben. Ob die Angabe dieser Summe zutrifft, muß erst noch die Untersuchung ergeben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Makler J. zur Zeit in ein Steuerstrafverfahren verwickelt ist. Er dürfte ein Interesse aus diesem Grunde daran haben, die Summe der Bestechungsgelder zu erhöhen, um bei dem Steuerverfahren günstig wegzukommen. Inzwischen hat die Untersuchung ergeben, daß ein weiterer Angestellter der Agfa teilweise Bestechungsgelder über den Angestellten D. erhalten hat. Dieser Mann ist vor etwa ¾ Jahren gestorben und war bei der Einkaufsstelle der Agfa tätig.

Die Firma Preuß aus der Dresdener Straße teilt dazu mit, daß sie mit dem Bestechungsskandal nicht in Verbindung steht. Der Makler J. war als selbständiger Kaufmann auch für diese Druckerei tätig und brachte ihr nur die einzelnen Aufträge, die er erhalten hatte. Wieweit die gegen die beiden Festgenommenen erhobenen Beschuldigungen zutreffen, muß erst noch die weitere Untersuchung ergeben.

Zwei schwere Unfälle!

Wer sind die Toten?

In den gestrigen Abendstunden ereigneten sich mehrere tödliche Verkehrsunfälle. Vor dem Hause Berliner Str. 226 in Weißensee wurde eine etwa 60jährige Frau beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Lieferauto überfahren. Die Verunglückte wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Weißenseer Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Aufnahme gestorben ist. — Der zweite tödliche Unfall trug sich in der Neuen Krug-Allee in Britz zu. Dort wurde ein etwa 28 bis 30 Jahre alter Radfahrer von einem Lastauto erfaßt. Die Räder des schweren Fahrzeuges gingen so unglücklich über den Mann hinweg, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde ins Schauhaus gebracht. Die Kriminalpolizei ist in beiden Fällen bemüht, die Personalien der bisher unbekannten Toten zu ermitteln.

Bei einem Zusammenstoß an der Ecke Fasanen- und Kantstraße zwischen einer Autodroschke und einem Lieferauto wurden zwei Personen lebensgefährlich verletzt. Die Verletzten fanden im Achenbachkrankenhaus Aufnahme.

‚Nationaler' Verleumder

Beleidigung von Dr. Sahm und Wutzki

Vor dem Landgericht II stand gestern der Kaufmann Hermann Penner, einer von der Sorte der „nationalen" Verleumder. Dem Gericht stellte er sich als Hugenberg-Jünger vor.

Von Hause aus Kaufmann, zeigte er schon von früher Kindheit an, wie er stolz von sich berichtet, eine besondere Vorliebe für's Bauen. In der Inflation erwarb er sich in Berlin durch Häuser- und Villenverkäufe ein Vermögen von 50 000 Goldmark. Ob er im Jahre 1925, als er am Bahnhof Witzleben ein Grundstück erwarb, tatsächlich 50 000 Mark besaß, soll erst die Verhandlung ergeben. Jedenfalls gründete er eine Hausgenossenschaft am Bahnhof Witzleben, arbeitete große Baupläne in Höhe von anderthalb Millionen Mark aus, nahm Hypotheken auf bei der Stadtschaft der Provinz Brandenburg und bei der Stadtgemeinde Berlin. Die fehlenden Summen sollten durch Mieterdarlehen aufgebracht werden. Die Baupläne wurden genehmigt. Im Jahre 1926 war der Rohbau fertig. Es entstanden finanzielle Schwierigkeiten. Penner wandte sich an die Wohnungs-Fürsorge-Gesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender Stadtrat Wutzki war, und bat um Mietezinssteuerzuschüsse. Das Ersuchen wurde abgelehnt. Es kam zur Zwangsversteigerung. In diesem Augenblick beginnt der Kampf Penners gegen den Stadtrat Wutzki.

Oberbürgermeister Böß verwies ihn auf den Weg der Schadenersatzklage; er wurde in sämtlichen Instanzen abgewiesen. Im Jahre 1931 setzten die beleidigenden Briefe an Stadtrat Wutzki und Oberbürgermeister Dr. Sahm ein. Er ließ sich zu den tollsten, niederträchtigsten Beschimpfungen hinreißen, nannte Wutzki einen schuftigen und marxistischen Verbrecher, zieh ihn der gewaltsamen Zwangsenteignung mit bolschewistischen Methoden, durch die er ihn ruiniert und seine Frau unter die Erde gebracht habe, drohte dem Oberbürgermeister Dr. Sahm mit Vergeltung und Rache, warf ihm vor, er decke den marxistischen Verbrecher Wutzki: seine Verfassungsrede, in der er von der Not des deutschen Volkes gesprochen habe, sei eine einzige große Heuchelei gewesen, er würde sein Material der „führenden nationalen Opposition Hugenberg und Hitler" übermitteln. Dabei zitierte er die Rede Hugenbergs in Stettin. Der Oberpräsident und Bürgermeister Dr. Sahm haben wegen der fortgesetzten Beleidigungen gegen den „nationalen" Kaufmann Penner die Strafanzeige wegen Amtsbeleidigung gestellt. Stadtrat Wutzki ist als Nebenkläger zugelassen.

Führung durch Spandau von E. Trinkaus am Sonntag, 4. Dezember. Treffpunkt am Eingang zur Zitadelle, 10.15 Uhr, Straßenbahn 64.

Wo man anspruchsvoll ist, wählt man „Saba"

Der Raucher stellt heute mit Recht an eine 3⅓ Pfg.-Cigarette die höchsten Ansprüche. Deshalb bevorzugt der Berliner „Saba ohne". „Saba ohne" enttäuscht niemals, weil sie immer gleich gut und ständig frisch ist.

„Unsere herrliche SA."

Vier Jahre Zuchthaus für Raub

Die Zahl der Schwerverbrecher unter der SA. nimmt geradezu erschreckend zu. Erst vor wenigen Tagen waren es die vier SA.-Burschen, die den Raubmordversuch an der greisen Frau Leiholz in der Linienstraße begangen haben, und jetzt lernte man vor dem Schnellschöffengericht in dem SA.-Mann August Erdelt den Mietgeldräuber aus der Schönhauser Allee 72 kennen.

Er, sein Mitangeklagter, der Schweizer Bürger Albert Gürtler, und ein dritter Spießgeselle namens Max waren gegen 1 Uhr mittags in die Wohnung der Hausverwalterin Frau Sportleder eingedrungen, hatten versucht, sie zu knebeln, von Erdelt erhielt sie mehrere Schläge, die Frau schrie um Hilfe, die Uebeltäter flüchteten mit 250 M. Mietgeldern. Gürtler rühmte sich aber der Tat einem ihm bekannten Italiener gegenüber, dieser verpfiff ihn bei der Polizei. Also standen Gürtler und Erdelt gestern vor dem Schnellschöffengericht unter der Anklage des Raubes. Der dritte Komplice namens Max war unauffindbar geblieben.

Wie verteidigte sich nun der SA.-Mann Erdelt? „Ich wollte nur höflich betteln", sagte er. Alles andere war ganz unerwartet gekommen. In Wirklichkeit lag ein raffinierter Plan vor. Erdelt hatte in der Schönhauser Allee 72 mehrfach gebettelt. Von einer Nationalsozialistin war er auch zu der Frau Sportleder und zu der Frau Bäckermeister Müller gewiesen worden. Er bekam bei diesen nazifreundlichen Damen zu essen und kleine Spenden. Zwar erhielt er 43 Mark monatlich Wohlfahrtsunterstützung, seinen Lebensunterhalt bestritt er durch das „höfliche" Betteln. Er gab sich als Sohn eines Generals aus und hatte damit Erfolg, wurde stets freundlich aufgenommen und versprach auch der Frau Sportleder und der Frau Müller, Karten für eine Hitler-Rede zu besorgen. Das Geld steckte er ein, die Karten bekamen die nazifreundlichen Damen nicht. Am 12. November suchte Erdelt wieder Frau Sportleder auf. Sie machte ihm Vorwürfe wegen der Karten und forderte ihn auf, sich vor Frau Müller zu rechtfertigen. Erdelt ging mit den bereitstehenden Komplicen in das nebenanliegende Postamt und schrieb hier im Namen der Frau Müller einen Brief des Inhalts, daß ihn keine Schuld treffe, sondern den Sturmführer, der zwar das Geld genommen, ihm aber keine Karten gegeben habe. Mit dem Brief begab er sich zu Frau Sportleder. Als diese ihn nicht einlassen wollte, klemmte er seinen Fuß zwischen die Tür, drang auf diese Weise in die Wohnung und ließ auch seine Kumpane herein. Der Raub konnte vonstatten gehen...

Das Gericht verurteilte Erdelt zu vier Jahren Zuchthaus, Gürtler zu drei Jahren Zuchthaus und sprach beiden die bürgerlichen Ehrenrechte ab. — Ja, wenn wir „unsere herrliche SA. nicht hätten" — wie Hitler seine Leibtruppe einst nannte.

Echtes SA.-Früchtchen

Vor dem Sondergericht

Vor dem Sondergericht stand ein alter Bekannter, der Mixer Horst Ottow. Das Schöffengericht Charlottenburg hatte ihn vor nicht allzu langer Zeit wegen Diebstahls zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Die Urteilsbegründung sagte damals, es müsse ihm das Rückgrat gebrochen werden, denn er sei der typische geborene Berufsverbrecher.

Ottow hatte nämlich als Page der Kakadu-Bar in raffiniertester Weise den Kassenschrank erbrochen, 1400 Mark entwendet und sie auf der sogenannten Liebesinsel auf dem Tegeler See in Gesellschaft seiner Geliebten in einem Monat durchgebracht. Vor Gericht erzählte er aber eine lange Geschichte von einer abenteuerlichen Fahrt in einem Kahn nach Hamburg. Das Berufungsgericht hatte dann die Strafe um 9 Monate herabgemindert in der Hoffnung, der Angeklagte würde sich bessern, er erhielt deshalb auch eine Bewährungsfrist. Und ausgerechnet dieses Nazibürschlein hatte vor Ablauf der Bewährungsfrist es für nötig befunden, den streikenden BVG.-Arbeitern „aktive" Hilfe zu leisten, indem es die Straßenbahnmasten erkletterte und den elektrischen Strom ausschaltete. Als die Polizei ihn beim zweiten Mast überraschte, suchte er mit zwei Komplicen das Weite und wurde zusammen mit diesen auf einem Hausboden entdeckt. Die Anklage richtete sich nur gegen ihn. Die beiden anderen behaupteten, unten gestanden und nicht gewußt zu haben, was ihr Kamerad vorhat. Das Gericht verurteilte Ottow nur zu 6 Wochen Haft, und zwar wegen groben Unfugs.

Ein anderer Nazimann wurde wegen einfachen Landfriedensbruchs zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Am Frankfurter Tor hatte eine Menschenmenge das Pflaster aufgerissen und auf den Schienen Barrikaden errichtet. Als die Polizei den Platz bereits geräumt hatte, beobachtete ein Beamter, wie ein junger Mensch einen Stein aufhob und eine Bewegung machte, als wollte er ihn gegen die Beamten schleudern. Vor Gericht erklärte der SA.-Mann, er habe den Stein „einem Jungen aus der Hand geschlagen". Das Gericht schenkte ihm aber keinen Glauben.

Aus Furcht vor Strafe

Selbstmord eines Postassistenten

Im Keller eines Hauses in der Sonntagstraße in Lichtenberg erhängte sich gestern vormittag der 55 Jahre alte Postassistent K. Angehörige fanden den Lebensmüden an einem Verschlagriegel regungslos auf. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. K. hat die Tat offenbar aus Furcht vor Strafe begangen. Vor einiger Zeit kam er in den Verdacht Veruntreuungen begangen zu haben, und bei einer Revision stellte sich die Vermutung als begründet heraus. In den nächsten Tagen sollte die Gerichtsverhandlung gegen ihn stattfinden.

Denkt

an die Verwundeten und Gefangenen der Eisernen Front.

Helft

durch Geldspenden auf
Postscheckkonto Berlin Nr. 141 57 (Adolf Holz)

Spenden nehmen ferner entgegen die folgenden Vorwärts-Speditionen:

F. Krause, N 65, Müllerstr. 34
Lehmann, N 54, Ackerstr. 174
Fischer, N 20, Bastianstr. 7
Hönisch, N 31, Wattstr. 9
Gerth, N 113, Greifenhagener Str. 22
Arndt, O 27, Markusstr. 36
Melle, O 34, Petersburger Platz 4
Wollstein, S 14, Prinzenstr. 63
Schmidt, SW 29, Börwaldstr. 47
Frau Stolpmann, W 35, Steglitzer Str. 37
Joseph, NW 21, Wilhelmshavener Str. 48
Dölz, NO 55, Immanuelkirchstr. 24
Urban, SO 36, Lausitzer Platz 14/15
Seikel, Lichtenberg, Wartenbergstr. 1
Peters, Lichtenberg, Boxhagener Str. 62
Thal, Neukölln, Neckarstr. 2
Rohr, Neukölln, Siegfriedstr. 28/29
Rathmann, Schöneberg, Belziger Str. 27
Frau Könemann, Charlottenburg, Seesenheimer Str. 1
Paul, Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 44a
Rißmann, Pankow, Mühlenstr. 70
Wahle, Reinickendorf-Ost, Provinzstr. 56
Bendt, Reinickendorf-West, Scharnweberstr. 114
Meckleburg, Treptow, Graetzstr. 50
Wiese, Weißensee, Lehderstr. 2
Vorwärts-Laden, SW 68, Lindenstr. 3

Felseneck-Prozeß

Dr. Litten als Zeuge

Nachdem der nationalsozialistische Dr. Plettenberg bereits vorgestern vernommen wurde, mußte als zweiter der kommunistische Verteidiger Dr. Litten vor den Zeugentisch.

Er schilderte ausführlich, aus welchem Grunde er gerade im Falle Felseneck sich gezwungen gesehen habe, besonders eingehende Ermittlungen vorzunehmen. Er habe den Eindruck gehabt, daß man die Kommunisten allzu sehr belasten, die Nationalsozialisten dagegen herauszuhauen beabsichtige. Wichtiger als die eingehenden Auslassungen Dr. Littens über die Einzelheiten seiner Ermittlungsergebnisse waren seine Aeußerungen zu der Behauptung des nationalsozialistischen Angeklagten Kluth, daß zwischen den nationalsozialistischen Angeklagten und Rechtsanwalt Dr. Litten eine Vereinbarung geschlossen werden sollte, laut der die Nationalsozialisten die Kommunisten nicht mehr belasten sollten, er dafür gegen die ersteren keine Strafanträge stellen und sich an den Zeugen schadlos halten würde. Dr. Litten bestritt, daß etwas Derartiges besprochen worden sei, er habe nur bei der gemeinsamen Unterhaltung erklärt, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, den nationalsozialistischen Angeklagten eine Schuld nachzuweisen, er hoffe nur noch einige nationalsozialistische Zeugen zu überführen. Als dann der Angeklagte Kluth dem Rechtsanwalt Dr. Litten vorhält, er habe gesagt, die nationalsozialistischen und kommunistischen Angeklagten müssen gemeinsame Front machen, denn die Hauptsache sei, Staatsanwaltschaftsrat Steenig vom Ruder zu bringen, da erklärt Dr. Litten, daß dies völlig ausgeschlossen sei, da er ja der Ansicht sei, daß Dr. Steenig für die Nationalsozialisten die größte Chance im Prozeß darstelle. Die Vernehmung des Dr. Litten ist noch nicht beendet.

Das Buch der Zeit

Ausstellung der Lessing-Hochschule

Im Hause Wertheim, Leipziger Straße, hat die Lessing-Hochschule eine Ausstellung „Das Buch der Zeit" eröffnet. Es sind 16 Bibliotheken für die verschiedenen Menschentypen und ihre Lebensform in geschmackvoll eingerichteten Kojen untergebracht.

Da ist die Kinderstube und dazu die von Luise Diel unter dem Motto „Mutterschaft" ausgewählte Lektüre für die Mutter, Lesematerial auf erzieherischem, psychologischem und sozialem Gebiet. Daneben das Heim der Jungverheirateten, denen der Buchberater die Bekanntschaft von Büchern über Eugenik, Hygiene und Lebensreform, vor allem aber über das soziale Problem der Familie empfiehlt. Die Großeltern dagegen haben die Kampfperiode hinter sich, sie werden mehr oder weniger das beschauliche Buch bevorzugen und ihrem persönlichen Geschmack aus früheren Tagen das Wort geben.

Am wertvollsten und lebensbejahendsten wirkt das von Max Barthel zusammengestellte Bücherbreit des Arbeiters. Der Bücherschatz des Arbeiters umfaßt Werke staatsrechtlicher und politischer Natur, Gewerkschaftliches und überhaupt alles, was den Befreiungskampf der Menschheit behandelt, in praktischen wie in ideellen Dingen. Auch im Arbeitslager des Studenten dominiert die neue Daseinsform, das Streben und Ringen nach einem besseren Morgen. Ueberall findet man aber neben dem Buche der praktischen Information auch die Lektüre stiller, besinnlicher Stunden. Der interessanten und wertvollen Ausstellung liegt ein sehr nüchtern-trauriger Anlaß zugrunde: die Mittel des Lessing-Museums sind erschöpft und es findet sich keine gebende Hand.

In aufrüttelnden Worten appellierte Heinrich Mann an das kulturelle Empfinden der Menschen. Im gleichen Sinn sprach Direktor Lewin von der Lessing-Hochschule.

Wie wird das Wetter?

In Berlin: Etwas milder, meist bewölkt mit etwas Regen und auffrischenden westlichen Winden. — **In Deutschland:** Westostwärts fortschreitende weitere Wetterverschlechterung mit Niederschlägen und steigenden Temperaturen.

Gemeinschaftsküche der „Victoria". Im Rahmen der Notgemeinschaft für Errichtung von Küchen und Heimen für Erwerbslose haben die Victoria-Versicherungsgesellschaften zu Berlin eine Gemeinschaftsküche in der Potsdamer Straße eingerichtet, in der während des ganzen Winters täglich 300 Erwerbslose gespeist werden. — Mit der Küche ist ein Aufenthaltsraum für Jugendliche verbunden.

Steine gegen Schaufenster

Im Laufe des gestrigen Tages wurden wieder Fensterscheiben einiger Zeitungsfilialen durch Steinwürfe zertrümmert. In einem Falle wurde ein Angestellter einer Ullstein-Filiale durch Glassplitter am Kopf leicht verletzt. Die Täter, es handelt sich offenbar um mehrere Kolonnen, erschienen auf Fahrrädern vor den Läden, warfen die Scheiben ein und fuhren davon. Die Steine waren zum Teil in Papier gewickelt und auf der Umhüllung wurde gegen das Verbot der „Roten Fahne" protestiert. Die Täter sind entkommen.

In den Abendstunden waren Fensterstürmer in der Bayreuther, Wilmersdorfer und Große Frankfurter Straße tätig, wo Scheiben der SS-Kettenläden zertrümmert wurden. Bei diesen sinnlosen Zerstörungsakten scheint es sich um „Sympathiebezeugungen" für die im Streik stehenden Angestellten der SS-Kettenbetriebe zu handeln.

Wer möchte umsonst zum Wintersport reisen? Die Möglichkeit dazu besteht durch einen Besuch im Dunena-Haus an der Potsdamer Brücke, das zwei Festwochen mit einem großen Programm vom 4. bis 18. Dezember veranstaltet. Jede 1000. Besucherin erhält nämlich eine Winterreise auf 8 Tage nach Oberwiesenthal (Erzgebirge) einschließlich freiem Aufenthalt, freier Verpflegung und kostenlosem Skiunterricht. Jede 50. Besucherin erhält einen Gutschein für eine Hemdhose, jede 100. Besucherin einen Gutschein für einen Schlüpfer und jede 500. Besucherin einen Gutschein für einen Sweater, die überall eingelöst werden.

Im Hotel Excelsior bietet der Besitzer, Geheimrat Dr. h. c. Curt Eichner, seinen Gästen eine beherzigenswerte Neuerung, indem er eine völlige Umstellung des Charakters der Hotelhalle und des Cafés vorgenommen hat. An Stelle des Musik- und Tanzcafés ist dort jetzt eine Wiener Konditorei echten und größten Stils eingerichtet worden. Den Besuchern stehen zahllose Zeitungen, Journale und Adreßbücher (auch die wichtigsten Fach-Adreßbücher) zur Verfügung. In der überwältigenden Zahl der Zeitungen und Zeitschriften fehlt kein deutsches Blatt von Bedeutung und auch die wichtigsten Auslandsblätter sind vertreten.

treuungen begangen zu haben, und bei einer Revision stellte sich die Vermutung als begründet heraus. In den nächsten Tagen sollte die Gerichtsverhandlung gegen ihn stattfinden.

Am 30. November verstarb nach langem schweren mit Geduld ertragenem Schmerzenslager unsere innigstgeliebte herzensgute Mutter, Großmutter und Tante, die Witwe

Christiane Büttner
geb. Ibach
im 62. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Bohnsdorf, den 3. Dezember 1932.

Einäscherung Montag, den 5. Dezember, 18½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die vielen Blumenspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen Beteiligten unseren herzlichsten Dank

Wwe. Auguste Hodapp und Kinder.

Danksagung

Für den Beweis herzlicher Teilnahme an dem unersetzlichen Verlust, der uns durch den Heimgang meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Großvaters betroffen hat, sprechen wir unseren aufrichtigsten Dank aus.

Emma Böhm, geb. **Völzke**,
nebst Kindern und Enkelkindern.
Berlin, im Dezember. Maxstr. 18.

Schöne Kränze
liefert preiswert
Blumen-Meier
Prenzlauer Allee 222
Tel. Humboldt 0652

KLEINE ANZEIGEN

Preise: Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf. Wiederholungsrabatt: 5 mal 5 %, 8 mal 7½ %, 12 mal 10 %, oder 1000 Worte Abschluß 10 %, 2000 Worte 15 %, 4000 Worte 20 %. Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (½9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Filialen u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

Verkäufe

Tapeten
Sallat, Kolonienstraße 9.

Kochherde
jeder Art u. Größe, Riesenauswahl, Teilzahlung, transportable Kachelöfen, Badewannen-Oefen, Kesselöfen. Die alte Firma Sommler und Bleyberg, Dresdenerstraße 99. Dannowitz F 7 6651.

Praktische Teppiche.
285×185 11,—, 16,— weitere Größen 19,—, 22,—. Läuferreihe 75 und 95 Pf. Körner, Berlin W., Potsdamerstr. 26b.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten, Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sport-Gehpelze, Damenmäntel. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Seitster Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Möbel

Patentmatratzen
„Primissima" Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues, Walter, Stargarder Straße achtzehn. Kein Laden.

Herrenzimmer
50—750, Kinderzimmer 165,—, Radiotische 18,—, Schreibschränke 45,—, Diplomaten 56,—, Schreibsessel 19,50, Polsterstühle 7,50. Möbelgroßlager Kamerling, Kottbusser Damm 56 (Ecke Fehrbelliner Straße). Cassaverkauf, auch Teilzahlung.

Nähmaschinen

Nähmaschinen, große Auswahl, Mark 45,— an, in Rundschiffchen und Zentralbobbin 95,—. Rochnow, Weinmeisterstr. 14. Filiale: Friedenau, Rheinstraße 46.

Tiermarkt

Große Kanarien-Ausstellung
3. und 4. Dezember, Köpenickerstraße 137. Große Tombola. Geöffnet 9—20 Uhr.

Kaufgesuche

Zahnarztbitte.
Platinabfälle, Quecksilber, Ammetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei. Christionat, Köpenickerstraße 39. Haltestelle Adalbertstraße.

Verschiedenes

Dauerwellen
4,50. Charlottenburg, Guerickestr. 31 (Knie-Nähe).

Umzüge Fuhrwesen

Gütetransporte
aller Art. Kleine Umzüge. Kurfürst 1408.

Vermietungen

Neubauwohnung.
Großes Zimmer, Küche, gemeinsames Bad, 35,—, 2 Zimmer 55,— Reichsmark. Friedrichsfelde, Delbrückstraße 17.

SCHICKSAL MASCHINE

33] ROMAN VON STEFAN POLLATSCHEK

(Copyright Saturn-Verlag.)

„Knapp nach dem Krieg, Herr Geheimrat. Nun war ich lange in der Heimat."

„Finden Sie Europa sehr verändert?"

„O doch, Herr Geheimrat. Es ist alles so aufgewühlt. Ich glaube, die Not ist sichtbar geworden. Man merkt sie den Menschen an."

„Not ist doch auch bei Ihnen?"

„Gewiß, gewiß, leider! Ich war in China und sah viele tausende Menschen Hungers sterben. Das sah ich wirklich, Herr Geheimrat, aber dort ist der Mensch anders. Er ist ergebener, wissender, gläubiger. Der Europäer kämpft noch gegen die Armut, wir haben uns schon ergeben!" Der junge Mann sprach gleichmäßig, ohne die Stimme zu erheben, als bete er vor sich hin.

„Das Leben hat doch nur Sinn, wenn man kämpft", sagte leise sinnend Crusius.

„Vielleicht", erwiderte bescheiden der junge Gast, „aber das sagen die Krieger und Soldaten auch, in allen Ländern sagen sie es."

„Ach, ich meine nicht den Kampf der Waffen, den Kampf der Gewalt, ich denke an den Kampf des Geistes."

„Ist das ein so großer Unterschied, Herr Geheimrat?" Der junge Mann sah zu Boden, als verfolgte er das Muster des Teppichs in allen seinen Verschlingungen. „Ist das überhaupt ein Unterschied? Ist die Erfindung einer Maschine, die hundert und tausend Menschen um Arbeit bringt — ist sie ein Kampfmittel der Gewalt oder des Geistes?"

„Also wieder ein Maschinenstürmer! Das scheint ja wirklich keine europäische, sondern eine die ganze Welt umfassende Geisteskrankheit zu sein, dieser Haß gegen die Maschine, ohne die Ihr selbst in Indien nicht leben könnt!"

„Oh, wir versuchen es, Herr Geheimrat! Unsere Meister haben die Maschine erkannt, wir wollen selbst weben, wir wollen selbst spinnen . . ."

„Ja, aber bei elektrischem Licht und während der Arbeit laßt Ihr die belehrenden Vorträge eurer Meister durch das Radio ertönen. Sind das keine Maschinen?!"

„Gewiß, Herr Geheimrat, ganz gewiß, aber wir wollen auch, wenn es nicht anders geht, auf elektrisches Licht und Radio verzichten."

„Und auch auf Eisenbahn, Dampfer, Telegraph und Zeitung?"

„Wir sind uns nicht alle einig darüber, Herr Professor. Aber viele unserer Meister glauben, daß wir auch darauf verzichten sollen."

„Also wieder zurück zur Herde, zum Jäger mit Pfeil und Bogen, zur Steinzeit, zur Fellbekleidung — bis wohin soll die Rückentwicklung gehen? Bis zur Vorherrschaft des Stammes? Bis in die Höhle?"

„Oh, Herr Geheimrat belieben zu scherzen. Wir wollen nicht Felle, wir spinnen und weben unsere Stoffe, wir wollen auch, wenn möglich, elektrisches Licht, wir wollen keine Höhlen, wir bauen unsere Häuser selbst. Wir wollen uns nur nicht durch die Maschine morden lassen, wir wollen unser Leben der Arbeit unseres Hirnes und unserer Hände danken."

„Sehr schön, sehr gut, junger Mann, aber warum wollt Ihr Eure Hände durch die Arbeit vernichten lassen, ich meine nicht Eure Hände, aber Eure Herzen, Eure Hirne, Euer — Wesen! Seht Ihr denn nicht die Armee der durch die Arbeit Verkrüppelten, Verstümmelten, Getöteten? Seht Ihr nicht die ungezählten Opfer der Arbeit — die Schal- und Stumpfgewordenen? Wozu das alles — wenn die Maschine für uns diese Arbeit verrichten kann, wenn unsere Hirne über unsere Hände siegen? Wozu das Umkommen in der Kerkerschaft der Arbeit, wenn totes Metall diese Arbeit verrichten kann und unseren Geist zur Freiheit, unseren Körper zur Sonne und Licht verhilft?"

Der junge Inder schwieg. Er verfolgte die Zeichnung des Teppichs, als müßte er die verschlungenen Bilder entwirren.

„Wenn uns aber die Maschine nicht leben läßt, Herr Geheimrat? Wenn wir an ihr zugrunde gehen? Wenn sie uns nur dazu führt, Mörder am Mitmenschen zu werden? Wenn all dieser Fortschritt nur dahin führt, daß wir uns gegenseitig umbringen? Was dann, Herr Geheimrat?"

„Es ist immer dasselbe, lieber Freund! Ihr alle läuft Idealen nach! Ihr verwechselt aber noch immer den Gang des Geistes mit den sichtbaren Zeichen des Kommerzes! Wenn heute vieles anders ist, als es sein sollte, ist daran der Geist schuld oder der Kommerz, der diesen Geist verschachert?"

„Das weiß ich nicht, Meister. Ich sehe nur dieses Europa."

„Und ich sage euch: Es gibt kein Zurück! Ihr könnt nicht zurück!"

„Vielleicht — möglich. Aber Ihr könnt nicht vorwärts!"

4.

Ein alter Mann, die Hände in den Taschen eines abgetragenen Mantels vergraben, schritt den steilen Bergweg hinan. Die Bäume waren entlaubt, immer wieder schien es dem Wanderer, als hätte der Wald sein Ende gefunden, aber die Leere des Forstes täuschte.

Der Atem des Mannes ging kurz und schnaufend, er wollte ruhen, aber die Beine schritten eigenwillig aus. Die körperliche Müdigkeit vertrieb aufsteigende Gedanken, nur die Augen waren wach. Er kam aus einer großen Stadt und alles schien ihm wie unwirklich, die Sorgen, die ihn und andere umgaben, waren weggefegt, alle Lasten und Mühen waren in weite Ferne gerückt. Dieser Wald, diese Bäume, diese erstorbenen Blätter, die der Fuß achtlos zertrat — dies alles lebte dennoch und das Leben, das er hinter sich gelassen, Hupen der Autos, Geklingel der Straßenbahn, Hasten der Menschen, Rufe der Zeitungsverkäufer, Brüllen der Maschinen — das war tot, unlebendig neben diesem Sterben des Waldes. Die Höhe war nun erklommen, eine Wiese breitete sich aus, im weiten Umkreis war alles ruhig. Der Wanderer fühlte frische Kräfte, seine Gestalt, bisher gebeugt, straffte sich, die Lungen sogen Luft ein, die Schritte holten weiter aus, der Gang wurde rascher und schwungvoller. Doch bald wieder kam Müdigkeit über ihn, er legte sich auf die Wiese hin, riß einen einsam stehenden Grashalm ab und ließ ihn spielend durch die Finger gleiten. Erinnerungen stiegen auf.

Einmal, da lief er neben einem Mann einen solchen Weg hinan. Wer war der Mann? Einmal wanderte er mit jungen Menschen durch Wald über Höhen. Einmal, da ging er neben einer schlanken, jungen Dame über Wiesen und Felder. Wohin war dies alles? War es je Wirklichkeit gewesen? Waren diese Bilder nur Träume? Er erhob sich, schüttelte das Gras von seinen Kleidern und schritt aus. Der Weg führte einen sanften Abhang hinab, es wurde kühl und Dunkelheit kroch schnell und schneller heran. Sein Gang wurde hastiger. Irgendwo mußte er doch Obdach finden, die Jahreszeit war kalt. Endlich sah er von ferne etwas Weißes schimmern, ein einsam liegendes Bauerngehöft war erreicht.

Ein Bauer öffnete und hatte auf die wortkarge Bitte um Unterkunft nur ein wenig verständliches Geknurre. Er erwies sich aber weit umgänglicher als sein Willkommengruß und gar bald saß der Wanderer in einer warmen Stube und aß aus einer großen Schüssel. Woher er denn komme? fragte der Bauer, und der Wanderer nannte seine Heimatstadt. Ja, der Name der Stadt werde jetzt oft genannt, meinte der Bauer, ob sich denn die Menschen immer noch nicht vertrügen und ob die Arbeiter wirklich so schlecht seien, wie man immer in den Zeitungen schreibe, ob es denn wahr sei, daß sie alles kurz und klein schlagen wollen. — Ach, so schlimm sei das wohl nicht, meinte der Wanderer, die Arbeiter hätten eben keine Beschäftigung und da triebe sie der Hunger mitunter zu absonderlichen Gedanken — der Hunger wollte eben gestillt werden. Der Bauer nickte: Ja, was die Menschen da in den Städten treiben, das verstehe man auf dem Lande nicht, das müßten sich die Städter wohl untereinander ausmachen. Aber wie es denn komme, wollte er nach einer Weile wissen, daß nun für das Getreide so schlechte Preise gezahlt werden? Die Menschen hätten keine Arbeit und daher auch kein Geld, antwortete der Wanderer und betrachtete das zerfurchte Gesicht seines Gesprächspartners. Wer denn das Geld habe, fragte der, ob es nur die Reichen hätten? Auch die haben weniger, es gäbe gar nicht mehr so viele reiche Leute, wie man meine. Wer aber dann doch das Geld habe, forschte der Acker gewordene Mann. Ob es etwa der Staat besitze? — Nein, auch der habe es nicht, der könne nur existieren, wenn ihm von Zeit zu Zeit andere Staaten das notwendige Geld leihen. — Ob also diese anderen Staaten all das Geld hätten? — Nein, die hätten auch keinen Ueberfluß. — Aber, zum Teufel, irgendwo müsse doch das Geld sein, es könne doch nicht aus der Welt verschwunden sein!

(Fortsetzung folgt.)

Von der Gärtnerkunst

Ein heiteres Kapitel / Von Karel Capek

Von Jean Paulschem Geist erfüllt schildert Karel Capek in seinem „Das Jahr des Gärtners" (Bruno Cassirer Verlag, Berlin) mit Humor und wohlwollender Ironie die Freuden und Leiden eines Gartenliebhabers. Wir entnehmen dem Werk das nachfolgende Kapitel.

Solange ich nur ein fernstehender und zerstreuter Zuschauer fertiger Gärten war, hielt ich die Gärtner für Geschöpfe von besonders poetischem und feinem Geiste, die den Blumenduft züchten und dem Vogelsang lauschen. Jetzt, wo ich mir die Sache mehr aus der Nähe ansehe, finde ich, daß der richtige Gärtner nicht ein Mensch ist, der Blumen züchtet, sondern ein Mann, der den Boden pflegt. Er ist ein Wesen, das in der Erde herumwühlt und den Anblick dessen, was über ihr

ist, uns gaffenden Nichtsnutzen überläßt. Er lebt, in die Erde versunken. Baut sein Denkmal im Komposthaufen. Käme er in den Paradiesgarten, würde er berauscht herumschnuppern und sagen: „Mein Lieber, das ist ein Humus!" Ich glaube, er vergäße vom Obste des Baumes der guten und schlechten Erkenntnis zu essen, eher würde er zusehen, wie er dem Herrn einen Schubkarren Paradieserde entführen könnte. Oder er würde bemerken, daß rund um den Baum der Erkenntnis eine ordentliche, schüsselförmige Baumscheibe fehle; gleich begänne er dort zu graben, ohne zu wissen, was über seinem Kopfe hängt. „Adam, wo bist du?" riefe der Herr. „Gleich", würde der Gärtner über die Schulter hinweg antworten, „ich habe jetzt keine Zeit." Und würde weiter an seiner Baumscheibe arbeiten.

Wäre der Mensch — Gärtner von Anbeginn der Welt, durch natürliche Auslese entstanden, hätte er sich wahrscheinlich zu einem wirbellosen Geschöpf entwickelt. Wozu hat der Gärtner überhaupt einen Rücken? Wie es scheint, nur dazu, um sich von Zeit zu Zeit aufzurichten und zu seufzen: „Mein Rücken schmerzt!" Was die Beine anbelangt, so lassen sie sich auf verschiedene Weise zusammenlegen; man kann hocken, knien oder sie auf irgendeine Weise unter sich zusammenzwängen; die Finger bilden gute Pflöckchen, um kleine Gruben zu graben, die Fäuste zerbröckeln die Klumpen oder lockern den Boden auf, während der Kopf zum Einhängen der Pfeife dient. Nur das Genick gibt nicht nach, so sehr sich der Gärtner auch bemüht, es ordentlich zu biegen. Der Regenwurm im Garten hat auch kein Rückgrat. Nach obenhin ist der Gärtner gewöhnlich durch das Hinterteil abgeschlossen; Beine und Hände hält er gespreizt und den Kopf, ähnlich einer weidenden Stute, irgendwo zwischen den Knien. Er gehört nicht zu jenen, die „ihre Gestalt, und sei es auch nur um eine Spanne, wachsen sehen möchten", im Gegenteil, er halbiert seine Gestalt, hockt sich nieder und verkürzt sie auf alle mögliche Weise. So, wie ihr ihn zu sehen bekommt, ist er selten höher als ein Meter.

Die Pflege des Bodens hängt einerseits von den verschiedenen Arten des Umgrabens, Umhackens, Umschollerns, Eingrabens, Auflockerns, Einebnens, Glattmachens und Kräuselns ab, andererseits von den Zusätzen. Kein Pudding kann komplizierter sein als die Zubereitung der Gartenerde; soweit ich es verfolgen konnte, mengt man Dünger, Mist, Guano, Lauberde, Rasenerde, Ackererde, Sand, Stroh, Kalk, Kainit, Thomasmehl, Knochenmehl, Salpeter, Hornmasse, Phosphate, Abfälle, Kuhfladen, Asche, Torf, Kompost, Wasser, Bier, den Inhalt ausgeklopfter Pfeifen, abgebrannte Zündhölzer, tote Katzen und noch viele andere Substanzen bei. Dies alles wird ständig gemischt, eingegraben und zugesalzt. Wie gesagt, der Gärtner ist nicht ein Mensch, der an der Rose riecht, sondern von der Vorstellung verfolgt wird, „daß der Boden noch ein wenig Kalk benötigt", oder daß er schwer sei (wie Blei, sagt der Gärtner) und „mehr Sand verlange". Die Gärtnerei wird zu einer Art Wissenschaft. Heutzutage dürfte das Mädchen nicht nur singen: „Unter unsern Fenstern, da wächst ein Rosenstrauch". Sie sollte lieber singen, daß man unter unseren Fenstern Salpeter und Buchenasche, sorgfältig gemischt mit feinem Häcksel, streuen möge. Die Rosenblüte ist sozusagen nur für die Dilettanten da; die Freude des Gärtners wurzelt tiefer, im Schoße der Erde. Nach dem Tode wird der Gärtner nicht zu einem Schmetterling, der von Blumenduft berauscht ist, sondern zu einem Regenwurm, der von allen dunklen, stickstoffhaltigen und würzigen Ergötzlichkeiten der Erde kostet.

Im Frühjahr lockt es die Gärtner, wie man sagt, unwiderstehlich in den Garten; kaum haben sie den Suppenlöffel hingelegt, sind sie auch schon bei ihren kleinen Beeten, das Hinterteil zum wundervollen Himmel emporreckend. Hier zerreiben sie zwischen den Fingern einen warmen Klumpen, dort stecken sie ein verwittertes, kostbares Stückchen vorjährigen Mistes näher zu den Wurzeln, da reißen sie Unkraut heraus, und hier klauben sie ein Steinchen auf, jetzt lockern sie die Erde, um die Erdbeeren herum auf, und nach

einer Weile beugen sie sich, die Nase am Boden, vor einigen Salatsetzlingen und kitzeln verliebt das zarte Wurzelbüschel. In dieser Lage genießen sie den Frühling, während über ihren Lenden die Sonne ihren berühmten Kreislauf vollführt, die Wolken ziehen und sich die himmlische Vogelwelt paart. Schon öffnen sich die Kirschenknospen, die jungen Blätter entfalten ihre liebliche Zartheit, und die Amseln lärmen wie verrückt; da richtet sich der echte Gärtner auf, macht das Kreuz hohl und sagt schwermütig: „Im Herbst werde ich es ordentlich düngen und ein bißchen Sand dazugeben."

Aber einen Augenblick gibt es, wo sich der Gärtner aufrichtet und zu seiner vollen Größe emporreckt: das ist das Stündchen am Nachmittag, in dem er seinem Garten das Sakrament des Besprizens erteilt. Dann steht er, aufrecht und gleichsam erhaben, da und leitet den Wasserstrom aus dem Maule des Hydranten; das Wasser rauscht im silbrigen, tönenden Strahle, der lockeren Erde entströmt der duftende Atem der Feuchtigkeit, jedes Blättchen ist gleichsam üppig grün und glänzt in schmackhafter Freude, daß man es am liebsten aufessen möchte. „Also jetzt hat er genug".

flüstert der Gärtner selig; damit meint er nicht den mit Knospen besäten Kirschbaum noch den purpurfarbenen Johannisbeerstrauch: er meint den braunen Gartenboden.

Und wenn dann die Sonne untergeht, sagt der Gärtner auf dem Gipfelpunkt der Zufriedenheit: „Heute habe ich mich was geplagt!"

Klassische Philosophen

Plotin (205–269 n. Chr.)

Warum ist, wenn das Gute, so auch das Böse eine Notwendigkeit? Etwa deswegen, weil im Weltbild die Materie vorhanden sein muß? Dieses Weltall besteht ja notwendig aus Gegensätzen, und ohne die Materie wäre es überhaupt nicht vorhanden. Es ist also die Natur dieser Welt gemischt aus Geist und Notwendigkeit, und was von Gott in sie gekommen ist, das ist gut; das Böse aber stammt aus der alten Natur, worunter Plato die zugrunde liegende Materie versteht, die noch nicht durch die Ideen (Formen) geordnet war ... Ist es so, so kann man mit Recht sagen, das Böse könne niemals zugrunde gehen ... Man kann aber die Notwendigkeit des Bösen auch folgendermaßen begreifen: Da das Gute nicht allein existiert, so muß infolge des Heraustretens aus ihm oder, wenn man sich so ausdrücken will, infolge des steten Herabsteigens und Fernerrückens das Letzte entstehen, nach dem nichts mehr entstehen konnte, und dies ist das Böse. Nach dem ersten muß notwendig etwas kommen, also das letzte. Das aber ist die Materie, die nichts mehr von ihm (d. h. dem ersten) hat. Also ist das Böse notwendig.

*

Das Handeln geschieht um des Schauens und der Anschauung willen. Darum ist auch für die Handelnden das höchste Gut das Schauen, und was sie auf geradem Wege nicht erlangen können, das suchen sie nun auf Umwegen zu erlangen. Denn auch wenn sie ihren Zweck erreichen, besteht dieser offenbar in dem vorgesetzten Ziel des Schauens, dem sie nicht zustreben, um es nicht zu erkennen und als gegenwärtig in der Seele zu schauen. Denn sie handeln so auch um des Guten willen, aber nicht, damit sie es außer sich oder gar nicht haben, sondern um das aus ihrer Handlung entspringende Gute zu besitzen. Wo ist aber dieses? In der Seele! So schlägt das Handeln wieder in das Schauen um. Denn was es in der Seele, die Vernunft ist, ergreift, was sollte das anderes sein als schweigende Vernunft?

Die Verluste im Hoesch-Konzern

Vornahme einer Reinigungsaktion

Der Hoesch-Konzern veröffentlicht jetzt als drittes westdeutsches Montanunternehmen Jahresabschluß und Geschäftsbericht für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1931/32.

Das Bild ist das gleiche wie bei Klöckner und Haniel. Produktions- und Umsatzschrumpfung, Belegschaftsabbau und Verlustausweis. Bei Hoesch tritt der Verlust des letzten Jahres allerdings nicht in Erscheinung, weil dieses Unternehmen als erster Montankonzern eine Bilanzbereinigung vorgenommen hat.

	1930/31	1931/32
	(alles in Millionen Mark)	
Umsatz	**151**	**105,8**
Rohgewinn	**7,5**	**0,68**
Abschreibungen auf Anlagen	**10,7**	**11,08**

Die Umsatzsenkung ist im letzten Jahr mit knapp 30 Proz. erheblich geringer als bei dem Stahlverein (38,5 Proz.), erreicht aber gegenüber dem Jahr 1929/30, in dem die Eisenkonjunktur ausklang, mehr als 50 Proz. Den verringerten Einnahmen stehen aber auch erhebliche Kostensenkungen gegenüber.

Der Belegschaftsabbau von 25 774 auf 18 960 Mann drückte mit den herabgesetzten Löhnen die Sozialbeiträge von 9,28 auf 6,51 Millionen Mark herunter. Die Steuern sanken auf 4,91 gegen 8,22 Millionen Mark, da hohe Beträge wegen des Vorjahrsverlustes zurückerstattet wurden und die Verwaltungskosten konnten um etwa 750 000 Mark verringert werden.

Nach Abzug sämtlicher Unkosten verbleibt ein Rohgewinn von 0,68 Millionen Mark, so daß nach Vornahme von 11 Millionen Mark Abschreibungen auf die Werksanlagen ein Verlust von etwa 10,3 Millionen entstanden ist. Durch Auflösung von Reserven und Einziehung von 40 Millionen Mark Vorratsaktien, die bisher als Kreditunterlage bei Schweizer Gläubigern lagerten, stehen der Gesellschaft jedoch Buchgewinne von fast 31 Millionen zur Verfügung, womit nicht nur das entstandene Defizit gedeckt, sondern auch noch eine Sonderabschreibung von 20,2 Millionen Mark — hauptsächlich auf Beteiligungen vorgenommen werden kann. Vorweg wurde noch die Krisenrücklage aufgelöst, so daß die Gesamtabschreibungen 39 Millionen erreichen.

Seit Juli ist, wie die Verwaltung mitteilt, eine merkliche Besserung eingetreten. Die Kostensenkung hat dazu geführt, daß bereits seit Februar dieses Jahres wieder ohne Verlust gearbeitet wird.

Der Umsatz Juli bis Oktober erreichte 11 gegen 16 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Damals aber wurde mit Verlust, jetzt bereits mit Gewinn gearbeitet.

Neu eingestellt wurden bisher etwa 650 Mann.

Obwohl Hoesch erheblich günstiger dasteht als der Stahlverein — ein Drittel des Umsatzes bei Hoesch entfallen auf den weniger von der Krise betroffenen Bergbau — hält das Unternehmen jetzt eine größere Bilanzbereinigung für notwendig. Dabei hat Hoesch seine Anlagen weit stärker abgeschrieben als andere Montankonzerne. Im Vorjahr waren es 6,7 Proz. und diesmal sogar 7,3 Proz. des Anlagewertes, während der Stahlverein im Vorjahr nur 4 Proz. von dem Anlagewert abschrieb.

Auch die Zinskosten belasten den Umsatz bei Hoesch knapp zur Hälfte so stark, wie dies bei dem Stahlverein mit 5,6 Proz. im Jahr 1930/31 und mit schätzungsweise 10 Proz. im letzten Jahr der Fall gewesen ist.

Diese für den Stahlverein niederschmetternden Vergleiche hindern aber nicht, daß die Großaktionäre unter Führung von Fritz Thyssen jede Notwendigkeit einer Sanierung ableugnen. Wird die Bilanzbereinigung bei Hoesch den vom Reich eingesetzten Revisor bei dem Stahlverein, Herrn von Flotow, nicht etwas bedenklich stimmen?

Stimmungsmache

Stahlverein meldet Reingewinn

Die Stimmungsmache der privaten Großaktionäre des Stahlvereins gegen eine Sanierung — neben forcierten Börsenkäufen — geht weiter; sie nimmt groteske Formen an. Ein Korrespondenzbüro meldet, daß im Monat Oktober seit langer Zeit wieder ein Reingewinn erzielt worden sei. Die Beschäftigungslage werde im Stahlverein recht zuversichtlich beurteilt.

Eine solche Nachricht kann nur von den Interessenten stammen. Sie ist irreführend im höchsten Maß. Der Laie setzt Reingewinn und Betriebsgewinn, setzt die wenigen noch beschäftigten Werksteile mit dem ganzen Betrieb gleich. Tatsächlich wird zur Zeit — außer den besten Zeiten — fast nur das Hamborner Werk beschäftigt, das hochprozentig ausgenutzt wird. Tatsächlich sind nur die nackten Betriebskosten gedeckt, d. h. Material- und Lohnaufwand. Abschreibungen, Steuern, Generalunkosten sind zum größten Teil nicht, Zinsen überhaupt nicht berücksichtigt. Es handelt sich also um die plumpeste Irreführung, die man sich denken kann. Sie steht freilich auf dem Niveau der privaten Großinteressenten im Ruhrtrust selbst.

Die Reichsbank

Neuer Rückgang der Kredite

Der Reichsbankausweis vom 30. November zeigt einen neuen Rückgang der von der Reichsbank gewährten Kredite. Die zum Monatsschluß gegenüber der Vorwoche wie immer gestiegene Kreditgewährung liegt erheblich unter den Ziffern vom Oktoberende.

Die gesamte Kreditgewährung nahm in der vierten Novemberwoche um 351 auf 3367,7 Millionen zu; das ist aber ein um rund 90 Millionen niedrigerer Stand als am 31. Oktober. Die Wechselbestände wuchsen um 202 auf 2731,2 Millionen (sogar 130 Millionen weniger), die Schatzwechsel um 28,1 auf 34,6 Millionen und die Lombarddarlehen um 121 auf 207 Millionen. Zinslose Girogelder sanken um 11 auf 418,1 Millionen Mark.

Der Notenumlauf stieg gegen die Vorwoche entsprechend um 224,9 auf 3531 Millionen, bleibt aber im Verhältnis zu Ende Oktober weiter rekordmäßig niedrig. Umlaufende Rentenbankscheine wurden um 19,9 auf 409,1 Millionen vermehrt.

Die Devisenbilanz war wieder aktiv. Einer Vermehrung der Goldbestände um 8,6 auf 827,2 Millionen steht eine Verringerung der Devisen um nur 5,1 Millionen auf 109,7 Millionen gegenüber. Die Notendeckung bleibt mit 26,5 gegen 28,2 Proz. in der Vorwoche weiter relativ günstig.

Von einer Wirtschaftsbelebung durch neue Reichsbankkredite ist nach wie vor keine Rede. Die aufgegebene Hortung so hoch einzuschätzen, daß sie den Rückgang der Reichsbankkredite überkompensiert, liegt kaum ein Anlaß vor. Oeffentliche Arbeitsbeschaffung bleibt nach wie vor Aufgabe und Problem.

Tilgung des Notenbankkredits

Der ausländische Notenbankkredit von 90 Millionen Dollar ist bis zum 5. März verlängert worden. Da die Reichsbank seit August ihre Währungsreserve vermehren konnte, und zwar um rund 12 Millionen Mark, wird eine Rückzahlungsverpflichtung auf den Kredit fällig. Sie soll sich auf 3 Millionen Dollar belaufen, also ungefähr der Bestandsmehrung entsprechen.

Rußlands Außenhandel

Seit September Ausfuhrüberschuß

Rußlands Außenhandel verzeichnete seit Jahren einen Einfuhrüberschuß, weil zum Aufbau der russischen Industrie große Mengen von Eisen, Stahl und Maschinen und früher zur Intensivierung der Landwirtschaft viele Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen eingeführt wurden. Die Ausfuhr von Rohstoffen (Erze, Holz, Erdöl) und Getreide brachte immer geringere Devisenbeträge, da die Weltmarktpreise dauernd sanken.

Die Sowjetunion ist infolgedessen in diesem Jahre zu einer planmäßigen Drosselung der Einfuhr geschritten, derzufolge zum ersten Male im September ein Ausfuhrüberschuß von 5,5 Millionen Rubel zu verzeichnen war. Der Ueberschuß hat auch saisonmäßige Ursachen, da im September regelmäßig der Export von Getreide der neuen Ernte einsetzt. Es bleibt also abzuwarten, wie lange die Aktivität des russischen Außenhandels anhält.

In den ersten neun Monaten dieses Jahres betrug die Einfuhr 552 Millionen Rubel gegen 804 Millionen Rubel zur gleichen Zeit des Vorjahres; die Ausfuhr ist weniger stark, von 594 auf 411 Millionen Rubel, zurückgegangen, so daß der Einfuhrüberschuß während dieses Zeitraumes von 210 auf 141 Millionen Rubel sank.

Die Konkurse im November. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat November 1932 durch den „Reichsanzeiger" 449 neue Konkurse und 267 eröffnete Vergleichsverfahren bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellten sich auf 459 bzw. 262.

Die amerikanische Brauindustrie. Der Haushaltsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat die Brauindustriellen um einen Bericht über den Stand der Brauindustrie und um Vorschläge über die Behandlung der Bierfrage ersucht.

Forderungen des ADGB. voran!

Vergebliche nazi-kommunistische Sabotage

Der nationalsozialistische „Angriff" und die kommunistischen Blätter „Berlin am Morgen" und die „Welt am Abend" sind höchst unzufrieden darüber, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bei Herrn von Schleicher die sofort durchzuführenden Forderungen der Gewerkschaften angemeldet hat. Der „Angriff" — in völliger Uebereinstimmung mit den kommunistischen Blättern — behauptet, der ADGB. habe einen „neuen Lohnraub vorgeschlagen". Nämlich weil der ADGB. die Forderung aufstellt: „Die Verkürzung der Arbeitswoche auf 40 Stunden muß unverzüglich als gesetzliche Maßnahme durchgeführt werden."

Die Frage des Lohnausgleichs hat der ADGB. dabei nicht angeschnitten. Bei der Durchführung dieser Forderung würde es sich herausstellen, daß man in vielen Fällen um einen Lohnausgleich nicht herumkommt. Die 40-Stunden-Woche von vornherein mit der Frage des Lohnausgleichs belasten, hieße — zumal bei dem gegenwärtigen politischen Kräfteverhältnis — sie zum Scheitern verurteilen und die Arbeitslosen der Verzweiflung überlassen. Aber das wäre der nationalsozialistisch-kommunistischen Einheitsfront gar nicht so unangenehm. Beide leben ja von der Verzweiflungsstimmung der Massen.

Während die kommunistischen Blätter sich damit begnügen, die Gewerkschaften herunterzureißen, macht der „Angriff" sozusagen einen „praktischen" Vorschlag, wie man die 40-Stunden-Woche einführen könne ohne Lohnausgleich und ohne Lohnsenkung! Jawohl.

„Das kann nur verhindert werden, wenn das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm mit autoritärer Geldschöpfung durchgeführt wird."

Jedermann Milliardär. Wie zu den unseligen Zeiten der Inflation.

Ist der „Angriff" ulkig, mit seiner „autoritären Geldschöpfung", so sind die kommunistischen Blätter nur dumm, wenn sie sich auch bemühen, die Dummheit zur Gemeinheit zu steigern. Natürlich unterlassen beide Blätter den Abdruck des Briefes an Schleicher. Die Leser könnten sich ja dann selbst einen Vers dazu machen. Das kommunistische Morgenblatt skizziert den Inhalt des Briefes zunächst insofern richtig, als es anführt, daß die Notverordnung vom 5. September über den Lohnabbau außer Kraft gesetzt werden soll. (Das kommunistische Abendblatt dagegen behauptet, es werde nur ihre Revision verlangt.) Am Schluß des Artikels des kommunistischen Blattes wird dann aber behauptet, daß der ADGB. „nirgendwo die Aufhebung der Papenschen Notverordnungen vom 14. Juni und vom 5. September fordert". Und dann folgt ein schreckliches Kraut-und-Rüben-Durcheinander. Es wird in die Verordnung vom 4. September hineingedichtet, was nie drin stand. Und dann wird „festgestellt", daß die Gewerkschaftsführer „das alles" gesetzlich anerkennen. Also: Erst heißt es, man verlange die Aufhebung dieser Notverordnung, dann ist diese Forderung „ein nachträgliches Einschwenken in die Papensche Notverordnungspolitik". Wie gesagt: das Blatt will gemein sein; es ist aber nur dumm.

Sich mit der „Welt am Abend" auseinandersetzen, lohnt nicht. Von den wirklichen Forderungen der Gewerkschaften bringt das Blatt kein Wort. An dessen Stelle veröffentlicht es ein Sammelsurium von Dummheit und Gemeinheit, das eine Erwiderung nicht wert ist. Nur einige Proben. Der ADGB. habe „nichts einzuwenden gegen die Brüningschen und Papenschen Notverordnungen", er verlange den „Ausbau der Arbeitsdienstpflicht" — die nicht besteht und also nicht „ausgebaut" werden kann; er verlange „einen weiteren Lohnabbau". „Auf dieser Grundlage würden die Gewerkschaften Schleicher tolerieren."

Diese Häufung von Dummheit und Gemeinheit in der nazi-kommunistischen Einheitsfront, weil der ADGB. den psychologischen Augenblick erfaßt hat, um einen Vorstoß zugunsten der Arbeitslosen zu machen, beweist zweierlei: 1. daß der ADGB. das rechte Wort zur rechten Zeit ausgesprochen hat; 2. daß seine Forderungen im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen. Niemand wird sich ihnen mehr offen zu widersetzen wagen. Sie müssen durchgeführt werden!

Wieder „Entlarvung"

Kommunistische Phantasien

In dem kommunistischen Morgenblatt „Berlin am Morgen" vom 1. Dezember werden unter der Ueberschrift „DMB.-Arbeiterratsvorsitzender als Unternehmerspitzel" wüste Phantasien über angebliche Verbindungen des ZdA., des Butab und des DMB. mit einer angeblich existierenden Unternehmerspitzelorganisation verbreitet. Wir vermögen nicht zu untersuchen, inwieweit der dort behandelte Brief echt ist, auf Bestellung geliefert wurde oder eins der in der kommunistischen Presse gewohnten Phantasieprodukte ist. Die an diesem Schmutz Beteiligten müssen sich hierüber den Kopf zerbrechen.

Nach Rückfragen bei den beteiligten Verbänden stellen wir hier nur fest, daß keiner Instanz dieser Verbände irgendwelche Beziehungen zu den in dem Brief genannten Stellen bekannt ist. Es gibt in den Leitungen der genannten Verbände überhaupt niemanden, der dieses sogenannte „Sozialwissenschaftliche Rednerarchiv" auch nur kennt.

Die sprichwörtliche Unzuverlässigkeit sogenannter kommunistischer Funktionäre liefert den freien Gewerkschaften fortlaufend so tiefe Einblicke in die kommunistische Arbeit, daß sie es wahrlich nicht nötig haben, sich der hinterlistigen Methoden zu bedienen, die im kommunistischen Lager üblich sind. Die Spitzelriecherei der Kommunisten mag daran liegen, daß man im kommunistischen Lager gewohnt ist, mit diesen Methoden zu arbeiten. Man soll nicht von sich auf andere schließen!

Ein kleiner Fortschritt

Der Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat am 29. November eine Satzung beschlossen, die die Altersgrenze für den Bezug von Waisenrente und Kinderzuschüssen vom 15. auf das 18. Lebensjahr erhöht. Voraussetzung hierfür ist Schul- und Berufsausbildung des Kindes. Die höhere Altersgrenze gilt auch dann, wenn das Kind infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu erhalten. Diese Leistungserhöhung, zu der die Selbstverwaltung der Angestelltenversicherung auf Grund der Juni-Notverordnung ermächtigt war, erstreckt sich auch auf die Ersatzkassen der Angestelltenversicherung und tritt rückwirkend ab 1. Oktober 1932 in Kraft. Der Reichsarbeitsminister hat die gesetzlich vorgeschriebene Zustimmung zu diesen Mehrleistungen bereits erteilt.

Diese Mehrleistungen werden nur auf Antrag gewährt. Anträge sind zu richten an das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin, Ruhrstraße 2.

In den Arbeitsämtern

Mehr Arbeit — Entlassungen

Seit Monaten ist der Vorstand der Reichsanstalt beschäftigt, um eine Umänderung der Personalbemessungsgrundlage herbeizuführen. Durch die Juni-Notverordnung ist eine Neubelastung des Arbeitsamtspersonals um 30 Proz. eingetreten. Diese Feststellung hat in Berlin der Sonderbeauftragte des Landesarbeitsamtes Dr. Böning, Direktor des Arbeitsamtes Berlin-West, durch persönliche Nachprüfungen in den Berliner Arbeitsämtern getroffen. Die Hauptstelle der Reichsanstalt hat die Höchstbelastungszahl um etwa 15 Proz. gesenkt.

Die Berliner Arbeitsämter haben erwartet, daß nun auch eine entsprechende Vermehrung des Personals eintritt. Die Bürokratie hat aus dieser Anordnung, die Neueinstellungen zur Folge haben sollte, in Berlin Entlassungen veranlaßt, die sich am 3. Dezember durch Ausscheiden von rund 150 Angestellten zeigen.

Wir warnen in letzter Stunde, die Geduld der Arbeitslosen und des Arbeitsamtspersonals nicht einer Belastungsprobe auszusetzen, die unerträglich ist.

Um die Organisation!

Mahnung an die Berliner Buchdrucker

Die Berliner Buchdrucker stehen vor wichtigen Entscheidungen. In den Bezirksversammlungen am Sonntag und Montag müssen die Neuwahlen der Bezirksleitungen und in sechs Bezirken auch noch die Delegiertenwahlen für das Jahr 1933 vorgenommen werden. Der Ausgang dieser Wahlen ist von größter Bedeutung für die künftige Entwicklung des Gaues Berlin des Buchdruckerverbandes und damit für das Schicksal der Berliner Buchdrucker.

Von den Kommunisten werden die größten Anstrengungen gemacht, um bei den Berliner Buchdruckern Einfluß zu gewinnen. Zu diesem Zweck haben die Kommunisten unter rücksichtsloser Ausnutzung der Notlage der Arbeitslosen mit allen zu den freien Gewerkschaften irgendwie in Opposition stehenden Gruppen eine sogenannte „Einheitsfront" gebildet. Die Kommunisten sind in verschiedenen Bezirken sogar von Haus zu Haus gegangen, um Buchdrucker zur Kandidatur auf den „oppositionellen" Listen zu bewegen. Für die Kommunisten ist also weniger die Tätigkeit des einzelnen für die Organisation und seine persönliche Befähigung, als vielmehr die Feindschaft zu den freien Gewerkschaften maßgebend.

Das zeigt deutlich, wohin der Weg gehen soll. Deshalb ergeht an alle Berliner Buchdrucker der freigewerkschaftlichen Richtung die dringende Mahnung, die kommenden Bezirksversammlungen vollzählig zu besuchen, um eine ordnungsmäßige Durchführung der Wahlen zu ermöglichen.